

GRAMMIG

INTERNACIONAL

HAVANNA
NOVEMBER 1999

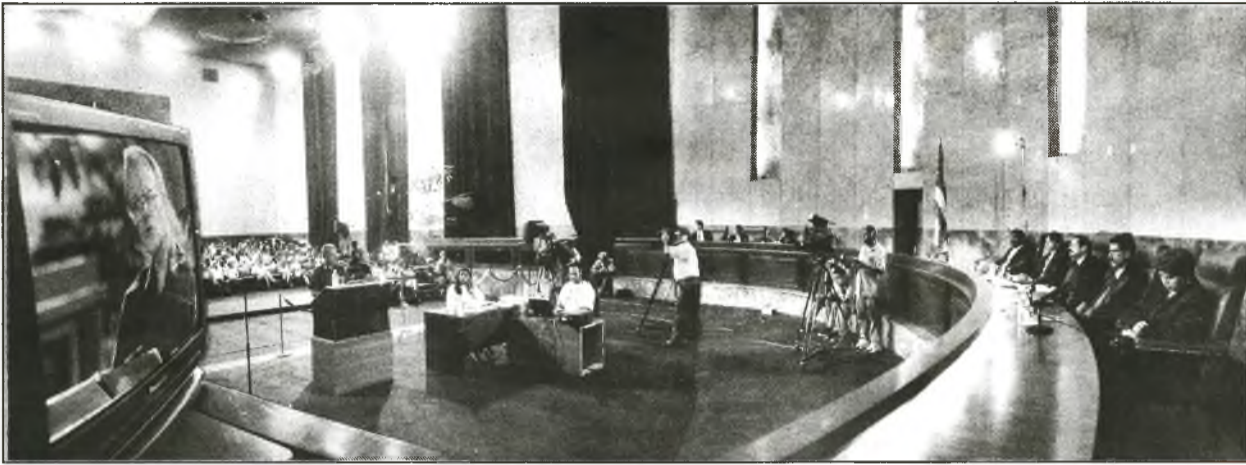
Postvertriebsstück Y 9229
Entgelt bezahlt

Jahrgang 34 Nummer 11
DM 2.50; Preis in Kuba 1.00 USD

“Wir bewundern das kubanische Volk, das inmitten ernster wirtschaftlicher Probleme seine Würde nicht verlor”

Dr. Konrad Raiser, Präsident des Weltkirchenrates

Seite 2



Gouverneur von Illinois besucht Havanna



- Der Republikaner George H. Ryan fordert die Aufhebung des “Embargos”
- Kommission für kulturellen, sportlichen und medizinischen Austausch geplant
- Siebenstündiges Gespräch mit Präsident Fidel Castro

Seite 5

Hurrikan zog durch Havanna



- Irene hinterließ wirtschaftliche Schäden und vier Todesopfer
- Schnelle Hilfe für die Bevölkerung

Seiten 6 und 7

Kubanische Juden auf der Suche nach ihrer Identität

Seite 10

USA zur Zahlung von 181 Milliarden Dollar verurteilt

- Provinzgericht von Havanna fällt Urteil in der Klage des Kubanischen Volkes gegen die Regierung der Vereinigten Staaten wegen Personenschäden

Seite 3

UNO-Vollversammlung verurteilt die US-Blockade

- 158 Länder stimmten der kubanischen Resolution zu
- Gegenstimmen nur von den USA und Israel
- Die Abstimmung fand am 10.11.99 statt

Die Abstimmungsergebnisse der letzten acht Jahre gegen die Blockade

Jahr	Abgegebene Stimmen	Dafür	Dagegen	Enthaltungen
1992	133	59	3	71
1993	133	88	4	57
1994	149	101	2	48
1995	151	117	3	38
1996	167	137	3	25
1997	163	143	3	17
1998	161	157	2	12
1999	165	157	2	8

Granma

INTERNACIONAL

ZEITUNG AUS KUBA UND
LATEINAMERIKA

Deutsche
Ausgabe

Avenida General Suárez y Territorial.
Plaza de la Revolución Jose Martí,
Apartado Postal 6260, La Habana 6,
Cuba. C.P. 10699 Telex 0511 355 /0511 221.
e-mail redac@granmai.get.cma.net
Fax: 53-7-33-5176 und 33-5826 Tel:
81-6265 / 81-7443 Zentrie: 81-3333
App. 23 und 381

GENERAL DIREKTOR

Frank Agüero Gómez

CHEFREDAKTEUR

Gabriel Molina Franchossi

STELLVERTRETER

Miguel Comellas Dopico

INFORMATIONSCHEF

Joaquín Oramas Roque

LEITER DER REDAKTION

Gustavo Becerra Estorino

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Orlando Gómez Balado

PRODUKTIONSCHEF

Rubén Pons Veléz

TEAMCHEFS

Layout

Orlando Romero Fernández
Tel. 81-6021

Deutsche Ausgabe

Hans-Werner Richert
Tel. 81-6021 / 81-1679

Spanische Ausgabe

Gustavo Becerra Estorino

Englische Ausgabe

Ellen Rosenzweig
Tel. 81-6054 / 81-1679

Französische Ausgabe

Frédéric Woungly-Massaga
Tel. 81-1679 / 81-6054

Portugiesische Ausgabe

Miguel Angel Alvarez
Tel. 81-6054 / 81-1679

Vertrieb und Abonnements

Miguel Domínguez Hernández
Tel. 81-9821

Druck
Zeitungsverlag Granma,
Havanna. Cuba

NACHDRUCK

Brasilien

*Cooperativa de trabalhadores em
Serviços Editoriais e Noticiosos Ltda. Rua
Regente Feijó, 49-2º andar CEP
20.060-060 Rio de Janeiro Tel. (021)
242-3430 Fax (021) 242-1320

**Bundesrepublik
Deutschland**

*TRIBÜNE DRUCK GMBH
Am Treptower Park 28-30
12435 Berlin

Kanada

• ANPO

P.O.Box 156, Station A Toronto,
Ontario, Canada M5M 2T1
Anzeigen und weitere information:
Tel./Fax (416) 253-4305

Argentinien

Sr. Gregorio Hayrabadian Sarmiento Nº
1574 Piso 2-A- C.F. Buenos Aires,
Argentina Tel: 331-5761 et 342-1579

Frankreich

S.E.N.P.Q

S.A.R.L. au Capital de 2000 FS. Sial:
63, rue Croulebarde - 75013 PARIS
Tel: 01 43 37 86 16 - Fax: 01 43 31 04 31
RCS PARIS B - SIRET 403 077 456
00016 - APE 221C

WEBSITE INTERNET

<http://www.granma.cu>

ISSN 0864-4624

Mehr Raum für religiöses Leben

- Dr. Konrad Raiser, Präsident des Weltkirchenrates, besuchte Havanna
- Treffen mit Fidel

ALDO MADRUGA - Granma Internacional

• DEN Mut, den das kubanische Volk und seine Gläubigen bei der Konfrontation mit der US-Blockade und den Folgen des Neoliberalismus auf dem Planeten bewiesen haben, sowie seine Würde und sein Vertrauen wurden in Havanna von Dr. Konrad Raiser, dem Generalsekretär des Weltkirchenrates, in einer Hirtenbotschaft herausgestellt, die er verlas, bevor ihn Präsident Fidel Castro empfing, mit dem er sich eingehend über die dringendsten Probleme der Menschheit austauschte.

Der höchste Vertreter der religiösen Organisation, zu der 337 Kirchen aus rund hundert Ländern aller Kontinente zählen, weilte fünf Tage in Kuba. Wie er in der Hauptstadt erklärte, war es sein Wunsch, seine Solidarität mit dem Volk und der Kirche der Insel angesichts der Folgen der zunehmend radikaleren Blockade der USA zum Ausdruck zu bringen.

In dem Gespräch mit Präsident Castro, so sagte er, handelte es sich um Themen, die von Martin Luthers Ideen bis zu so aktuellen wie dem Prozeß gegen den chilenischen Exdiktator Augusto Pinochet reichten.

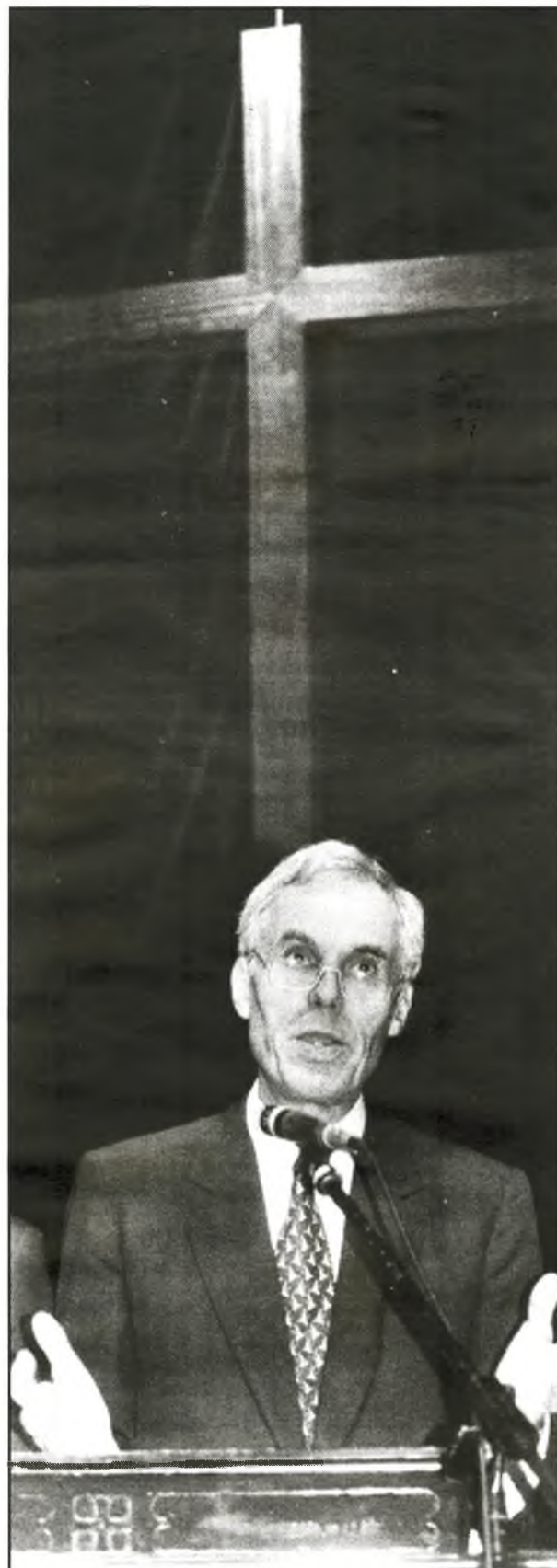
Wir bewundern das kubanische Volk, das inmitten ernster wirtschaftlicher Probleme seine Würde nicht verlor, stellte er fest und versicherte, sein Besuch habe ihm und seinen Begleitern die Möglichkeit geboten, den wandelnden Prozeß mizuerleben und sich davon zu überzeugen, daß es einen zunehmend breiteren Raum für ein religiöses und geistiges Leben der Bevölkerung gebe.

„Sie haben unter den zerstörenden Auswirkungen der Blockade gelitten und leiden noch darunter. Wir waren Zeugen des Kampfes des Volkes, das seinen Weg verfolgt und Werte herausbildet, um das Land zu führen“, sagte er auf einem Sondergottesdienst, der von mehreren evangelischen Kirchen im Theater Mella in Havanna organisiert worden war und an dem Vertreter von Regierung und Politik teilnahmen. Unter ihnen Caridad Diego, die Leiterin des Büros für Kirchenangelegenheiten beim Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Kubas.

Bei dieser Gelegenheit bezog sich Dr. Raiser auf die Rolle der Kirche als Förderin von Würde, Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität. Im Zusammenhang mit dem letzten Aspekt lobte er die Hilfe, die kubanische Ärzte selbstlos armen Personen in Mittelamerika, der Karibik und Afrika zukommen lassen.

Der Delegation des Weltkirchenrates gehörten Pfarrer Walter Altmann, Vorsitzender des Lateinamerikanischen Kirchenrates, und Priester Carlos Emilio Ham, Mitglied des Präsidiums der Kirchenkonferenz der Karibik, an. Sie wohnten den religiösen Aktivitäten bei, die zu Ehren der Gäste von den kubanischen Kirchen ausgerichtet worden waren.

Die Delegation führte Gespräche mit religiösen, staatlichen und politischen Leitern; war Gast des evangelischen Seminars in Matanzas, lernte den historischen Kern Havannas kennen; stattete der Lateinamerikanischen Medizinschule einen Besuch ab und hielt zudem einen Gottesdienst in der ältesten evangelischen Kirche des Landes ab.



Dr. Konrad Raiser auf dem evangelischen Treffen im Theater Mella in Havanna



Ken Hill, der Vorsitzende der Solidaritätskampagne mit Kuba in Großbritannien, neben Sergio Corrieri

Urteil gegen die USA gefällt

Freunde aus 23 europäischen Ländern trafen sich in London

ORLANDO GOMEZ BALADO
- Granma Internacional

• OBWOHL ich schon einige Zeit aus London zurück bin, überwältigt mich immer noch die Tatsache, daß Kuba so treue Freunde hat, besonders, wenn ich an die Konferenz im September denke, zu der Cuba Solidarity Campaign (CSC), die größte Organisation für Solidarität mit Kuba des Vereinigten Königreiches, aufgerufen hatte.

Diese britische Solidaritätsorganisation hatte europäische Freundschaftsgesellschaften eingeladen, um ihre Meinungen auszutauschen und mit all jenen gemeinsame Aktionen zu planen, die auf diesem Kontinent das Ende der illegalen und verbrecherischen Blockade der USA gegen die kleine Karibikinsel fordern.

Es spielte keine Rolle, daß unter den beinahe 150 Delegierten junge und alte Leute, Gewerkschafter und Unternehmer, Arbeiter und Intellektuelle, Kämpfer für soziale Gerechtigkeit und namhafte Persönlichkeiten aus dem kulturellen und gesellschaftlichen Leben waren, die aus 23 Ländern nach London kamen.

Sie vereinte ihre Liebe zum kubanischen Volk, die Sympathie für den gerechten Widerstand und den Sieg über die Politik der US-Regierung, die elf Millionen Menschen, die ihr Recht auf Selbstbestimmung und Souveränität verteidigen, zu ersticken versucht. All das verlieh der Konferenz einen größeren Zusammenhalt und politisch-moralische Kraft.

Ihrer Herkunft nach sprachen sie englisch, französisch, deutsch, italienisch oder spanisch; holländisch, finnisch, dänisch, norwegisch, schwedisch oder griechisch, aber alle waren sich darin einig, daß es heute darum geht, die größte Antilleninsel zu verteidigen und zu unterstützen. Die gemeinsame Bemühung der Europäer um Kuba werde zu besseren Ergebnissen führen.

Diese Einheit der Überzeugungen vieler der 43 Organisationen, die sich auf der Konferenz und in den Arbeitsgruppen offen zeigte, war für unsere Delegation,

die Sergio Corrieri leitete, eine große Genugtuung.

Den Debatten folgten die Beschlüsse, die ich hier in einem Absatz zusammenzufassen versuche:

Entsprechend den Möglichkeiten jedes Landes soll die international zunehmende Ablehnung der Blockade durch Solidaritätsorganisationen, Gewerkschaften, politische Parteien, NGO's, gesellschaftliche, kulturelle, wissenschaftliche, religiöse Organisationen sowie Parlamente und Regierungen ganz Europas verstärkt werden; gemeinsam will man an der Weltkonferenz der Solidarität mit unserem Volk im November 2000 in Havanna teilnehmen; weiterhin sollen Spenden für die Insel gesammelt werden, vor allem Medikamente, medizinische Ausrüstungen, Nahrungsmittel, Schulbedarf, Rohstoffe zur Herstellung von Medikamenten und Verkehrsmittel, die über das Instituto de Amistad con los Pueblos (ICAP) in Havanna an die Empfänger gesandt werden sollen.

Um nur ein Beispiel zu nennen: allein in Großbritannien sind es Tausende von Freunden, denen die kubanische Sache am Herzen liegt. Man kennt dort unsere Realität immer besser und widerspricht den Lügen und Verleumdungen vieler Medien, seien sie auf unser Volk und seine Bedürfnisse, auf unsere Gesellschaftsordnung oder auf Präsident Fidel Castro bezogen.

In diesem gesellschaftlichen Kontext wird Granma Internacional weiterhin in gedruckter Form oder im Internet erscheinen, um den in der Alten Welt bestehenden Durst nach Informationen über die kleine Karibikinsel stillen zu helfen.

Für uns ist es wichtig, daß die Nachrichten unserer Ausgabe immer mehr Sektoren, Einrichtungen und Organisationen erreichen, um so das Wissen über die kubanische Wirklichkeit zu erhöhen. Gleichzeitig ist es für uns sehr nützlich und ermutigend, daß die GI-Redaktion von den Aktionen erfährt, die unsere Freunde als solidarische Hilfe für die gerechte Sache Kubas veranstalten. Aus der Vielzahl der weltweit stattfindenden Unternehmungen schöpfen wir neue Kraft.



Das Provinzgericht von Havanna erklärte in seinem Urteil vom 1. November 1999 die Klage des Kubanischen Volkes gegen die Regierung der Vereinigten Staaten wegen Personenschäden (siehe Beilage zur GI vom Juli/August 99) für zulässig und verurteilte Washington zur Zahlung von 181,1 Milliarden Dollar zur Wiedergutmachung der Schäden und zur Entschädigung der Opfer. Weiterhin verlangt das Urteil eine förmliche Entschuldigung bei den Opfern und deren Familienangehörigen für die mit den zur Last gelegten Taten verursachten immateriellen Schäden.

Die Verhandlung über die Klage, die von gesellschaftlichen Organisationen eingereicht wurde, fand im vergangenen Juli im Saal des ehemaligen Obersten Gerichtshofes, dem heutigen Palast der Revolution, statt.

Abkommen mit Österreich

• EIN bilaterales Abkommen über die Gegenseitige Anerkennung und Vollstreckung von Strafurteilen zwischen Kuba und Österreich wurde in Wien von Außenministerin Benita Ferrero Waldner und dem kubanischen Botschafter, Luis García Peraza, unterschrieben. Die Unterzeichnung ist ein Beweis für den Willen beider Nationen, ihre gegenseitigen Beziehungen auszubauen.



Während ihres Besuches in der Redaktion von Granma Internacional berichten die Mitglieder von MediCuba über ihre Anstrengungen, um die Probleme mit den künstlichen Nieren zu lösen

Tausend Freunde in Europa

• Projekt zur Verbesserung der Hämodialyse mit MediCuba vereinbart

JOAQUÍN ORAMAS - Granma Internacional

• EINE Vereinbarung, nach der das gesamte elektromedizinische Personal, das für die Hämodialysegeräte zuständig ist, geschult wird, um in der Lage zu sein, die vollständige Wartung dieser lebenswichtigen Geräte zu übernehmen, wurde von Carlos Dotres, dem Minister für Gesundheit Kubas, und Dr. Christian Jordi, dem Vorsitzenden der Schweizer NGO MediCuba und stellvertretenden Vorsitzenden der neun Länder umfassenden Dachorganisation MediCuba Europa, unterzeichnet.

Das Projekt sieht Geräte- und Ersatzteillieferungen für Krankenhäuser vor, in denen die künstlichen Nieren defekt sind. Mit ihrer Reparatur erhöht sich die Qualität der medizinischen Betreuung. Die Genesung der Patienten, die eine Dialyse-Behandlung erhalten, hängt wesentlich von der Qualität der Behandlung ab und dafür braucht man einwandfreie funktionierende künstliche Nieren, heißt es in der Vereinbarung.

Die vor einigen Jahren gegründete Schweizer NGO MediCuba hilft der Insel mit wichtigen So-

lidaritätsspenden, darunter Rohstofflieferungen zur Herstellung von Pharmaka. Von Schweizer Ärzten gegründet, war sie ausschlaggebend für das Entstehen der NGO MediCuba Europa, die tausend Mitglieder aus diversen Sektoren zählt und das Land in der Karibik aktiv unterstützt.

Auf ihrer letzten Vollversammlung beschloß MediCuba Europa, bei den Ländern der Europäischen Union Mittel zu beantragen, damit die Zusammenarbeit auf den Gebieten der Krebsforschung und Nierenkrankheiten verstärkt werden kann.

„Unsere Solidarität unterstützt eine der großartigen Errungenschaften der Kubanischen Revolution, die Gesundheit dem gesamten Volk zugänglich zu machen“, sagte Dr. Jordi während seines Besuchs bei Granma Interna-

cional, bei dem ihn das Mitglied des Europaparlaments, Laura González; die Vertreterin der NGO in der BRD, Dr. Helga Schröder; die Beraterin des Laboratoriums für Qualitätskontrolle von medizinischen Pflanzen, Dr. Ruth Grossenbacher, die seit zwei Jahren in Kuba arbeitet, sowie der Vizedirektor des Instituts für Onkologie und Radiobiologie Kubas, Dr. Nérido González, begleiteten.

Dr. Grossenbacher, die einzige schweizerische Mitarbeiterin der Organisation auf der Insel, erklärte, die grüne Medizin erlebe heute in Kuba einen besonderen Aufschwung und sei seit Anfang dieses Jahrzehnts eine der Stützen des Gesundheitssystems.

Zur Tätigkeit der NGO in der BRD sprach Dr. Schröder. Sie berichtete von der Arbeit einer Gruppe von Ärzten ihres Landes, die kubanischen Patienten, besonders Kindern, helfe.

Laura González stellte die aktive Solidarität der europäischen NGO's sowohl in der Zusammenarbeit im Bereich Medizin als auch beim Aufzeigen der Schäden heraus, die das kubanische Volk durch die Blockade der USA zu erleiden hat.

Dr. Nérido González bezog sich auf die gemeinsame Arbeit in verschiedenen Bereichen, die MediCuba Schweiz und ihre Erweiterung in Europa bei der Lösung von spezifischen Problemen leisten wie etwa die oben erwähnten Rohstofflieferungen zur Herstellung von Medikamenten auf der Insel und jetzt die Geräte- und Ersatzteillieferungen zur Reparatur der künstlichen Nieren sowie die Beratung bei der Aufstellung eines intensiven Wartungs- und Fortbildungsprogramms.



Dr. Christian Jordi

Ja,

Ich bestelle
für die Dauer von

1 Jahr (12 Ausgaben) 24 DM

6 Monaten (6 Ausgaben) 13 DM

Zahlungsweise

gegen Rechnung Per Bankeinzug

Anschrift

Meine Bankverbindung

Name

Geldinstitut

Srt. / Nr

BLZ

PLZ / Ort

Konto

Datum / Unterschrift

Ich kann die Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich widerrufen (Poststempel zählt). Wird das Abo nicht bis 8 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes gekündigt, verlängert es sich automatisch um den gewählten Zeitraum.

2. Unterschrift
Coupon an:
Verlag 8. Mai, Granma
Karl-Liebknecht-Str. 32
10178 Berlin

Gouverneur von Illinois besucht Havanna

- Der erste US-Politiker dieses Ranges, der seit 1959 die Insel besucht, wurde von Ricardo Alarcón empfangen
- Gouverneur Ryan überreichte Arznei- und Lehrmittelspenden im Werte von einer Million Dollar

ANTONIO PANEQUE BRIZUELAS
- Granma Internacional

• DER Gouverneur von Illinois, George Ryan, ist seit 40 Jahren der erste Vertreter diesen Ranges aus den USA, der die Insel besucht. In Havanna führte er ein siebenstündiges Gespräch mit Präsident Fidel Castro, kritisierte die Politik Washingtons gegenüber der Insel und war Gast in Einrichtungen des Gesundheits- und Bildungswesens. Er überbrachte dabei Spenden von Medikamenten, Schulmaterialien und Nahrungsmitteln in Höhe von einer Million Dollar.

Als Leiter einer Delegation von rund fünfzig Persönlichkeiten aus Politik und Verwaltung sowie Unternehmern und Kirchenvertretern traf Ryan außerdem zu Gesprächen mit Parlamentspräsident Ricardo Alarcón de Quesada und den Ministern für Gesundheit, Carlos Dotres, Landwirtschaft, Alfredo Jordán, und Kultur, Abel Prieto zusammen.

Seine Delegation, der Vertreter des landwirtschaftlichen Sektors, Pharmaunternehmen und aus Betrieben für Medizintechnik sowie ca. 50 Journalisten verschiedener Medien aus Illinois und anderen Staaten der Föderation angehörten, machte in Begleitung des Stadthistorikers Eusebio Leal einen Rundgang durch den historischen Kern Havannas.

Der Gouverneur von Illinois besuchte einen Gottesdienst in der Kathedrale und wurde in der Lateinamerikanischen Medizinschule, in der Studenten aus Ländern der Region eine kostenlose Ausbildung erhalten, im Kinderkrankenhaus William Soler und in einer Grundschule mit dem Namen Abraham Lincolns willkommen geheißen. In diesen Einrichtungen überreichte er humanitäre Spenden.

Während des Rundgangs mit Leal machte Ryan den Vorschlag, in der Nähe der Kathedrale gemeinsame Warenmessen zu veranstalten, zu dem der Stadthistoriker sofort seine Zustimmung gab. Es ist allerdings bekannt, daß derartige Initiativen nach den Bestimmungen, die der Blockade einen offiziellen Charakter verleihen, und besonders nach dem Helms-Burton-Gesetz, ausdrücklich verboten sind.

Der Gouverneur und die ihn begleitende Delegation besichtigten auch das Zimmer 511 in dem legendären Hotel Ambos Mundos, in das der Schriftsteller Ernest Hemingway in den 30er Jahren einkehrte, wenn er sich in Kuba aufhielt, und in dem er seinen berühmten Roman *Wem die Stunde schlägt* zu Ende schrieb.

Ryan erklärte zu Beginn seines Besuches auf der Insel, den offizielle kubanische Sprecher als "einen wichtigen Beleg für die zunehmend Ablehnung der feindlichen Politik und der Blockade gegen Kuba durch bestimmte Vertreter der US-amerikanischen Gesellschaft" bezeichnen, er sei hierher gekommen, "um Verbindungen zwischen den Völkern herzustellen".

"Die Geschichte allein wird zeigen, ob diese Mission im Leben des Volkes von Kuba und im Leben des Volkes von Illinois ihr Ziel erreicht hat", sagte er auf dem internationalen Flughafen José Martí bei der Begrüßung durch eine Gruppe von kubanischen Führungskräften unter Leitung von Ricardo Alarcón.



Im Kinderkrankenhaus William Soler



George Ryan bei einem Rundgang durch Habana Vieja in Begleitung des Stadthistorikers Eusebio Leal

"Es ist schön hier zu sein", äußerte der Gast, "wenn man aus dem kalten Illinois kommt und so herzlich willkommen geheißen wird. Ich bin im Zeichen der Freundschaft und des Friedens hier, um zwischen den Menschen Brücken zu spannen und Gedanken des guten Willens und des Vertrauens auszutauschen."

Bei der Begrüßung, an der auch Havannas Bürgermeister, Conrado Martínez, und der Leiter der kubanischen Interessenvertretung in den USA, Fernando Remirez de Estenoz, teilnahmen, gab Alarcón seiner Hoffnung Ausdruck: "Das, was heute geschieht, möge von Dauer sein."

Kuba heiße jene willkommen, die ihm Achtung entgegenbringen und die Verständigung mit dem Land suchen, etwas, das sowohl Lincoln als auch José Martí stets beabsichtigten, fuhr er fort.

"Sie kommen aus dem Land Ernest Hemingways, aus seiner ersten Heimat, in das Land, das zu seiner zweiten Heimat geworden ist."

"Sie werden sich bald so wohl fühlen wie in Springfield (Hauptstadt von Illinois)," fügte er an. "Kuba wird immer all jene mit offenen Armen empfangen, die von dem natürlichen Gefühl der Achtung durchdrungen sind und die Zusammenarbeit fördern wollen."

Der Präsident des Parlaments erinnerte auch daran, daß das Repräsentantenhaus von Illinois 1998 als erstes eine Resolution beschloß, welche die Aufhebung der Blockade fordert. Diesen Punkt erwähnte Ryan auch auf der Pressekonferenz, Stunden vor seiner Abreise.

Ryans Besuch in Kuba, den die kubanische Regierung auf ein Ersuchen hin akzeptierte, war am 19. Oktober durch die Zentralregierung genehmigt worden.

George H. Ryan ist ein 65jähriger Republikaner und im November 1998 zum Gouverneur von Illinois gewählt worden. Als einflussreiche politische Persönlichkeit bekleidete er acht Jahre lang das Amt des Staatssekretärs von Illinois und erwarb sich in seiner achtjährigen Laufbahn als Abgeordneter im Kongreß des Bundesstaates große Anerkennung.

Er erklärte, nach seiner Rückkehr in die USA wolle er sich um die Einrichtung eines Koordinierungsrates bemühen, der den kulturellen, sportlichen und medizinischen Austausch zwischen Illinois und Kuba fördern soll, und lobte dabei den wissenschaftlichen Fortschritt der Insel, vor allem in der Biotechnologie. Er bewertete die Errungenschaften in diesem Bereich als vorbildlich für die westliche Hemisphäre.

In Miami hat der Besuch des US-Gouverneurs in den konservativen und extremen Kreisen der US-kubanischen Gemeinschaft die bekannte Panik ausgelöst.

Eine ähnliche Reaktion verursachten in den letzten Jahren die Kubareisen von mehreren Abgeordneten, ehemaligen Beamten, Kirchenvertretern und Geschäftsleuten aus den USA, darunter des Präsidenten der Handelskammer, Tom Donohue, die mit kubanischen Behörden in Verbindung traten, sowie die Vorschläge, die Gruppen von Senatoren und Repräsentanten zur Annäherung mit der Insel unterbreitet hatten.

Aber Washington hat sich bisher weder zu einem möglichen gegenseitigen Austausch von Medikamenten und Nahrungsmitteln konkret geäußert, noch hat es in den vergangenen 40 Jahren seine Blockadepolitik gelockert, die der Wirtschaft und Gesellschaft des karibischen Landes weiterhin schadet und eine der größten Aggressionen einer Großmacht gegen eine kleine Nation ist.



Starke Schäden in der Landwirtschaft der Provinz Havanna

- Vier Tote sind zu beklagen • Schnelle Wiederherstellung der Grundversorgung • Das gesamte Land in Funktion der allseitigen Normalisierung • Wie bei anderen Hurrikans wird allen Betroffenen geholfen • Fidel bestätigt materielle Unterstützung

ALDO MADRUGA - Granma Internacional

• NACHDEM er den Meteorologen starke Kopfschmerzen bereitet hatte und sie Hunderte von Linien auf Wetterkarten zeichnen ließ, um seinen möglichen Verlauf vorhersagen zu können, überquerte Hurrikan Irene eigensinnig von Süd nach Nord den westlichen Teil der Insel und gab dem schlechten Ruf der mit weiblichen Namen bezeichneten Wirbelstürme in Kuba Wasser auf die Mühle. *Nomen est omen.*

Auf seiner Bahn brachte er vier Menschen den Tod, beschädigte 3.500 Wohnungen, rief ernste Havarien in der Stromversorgung hervor und verursachte Millionenschäden, besonders in der Landwirtschaft. Gleichzeitig stellte er das Alarmsystem und die menschliche Solidarität - den Stolz der Kubaner - auf die Probe, die diese Tragödie abschwächten und die Folgen des Unwetters auf ein Minimum reduzierten.

Havanna traf es am schwersten. Noch als Irene sich vorsichtig und unentschlossen südöstlich der Insel der Jugend bewegte, mobilisierten sich bereits ca. 37.000 Männer und Frauen in den bedrohten Kreisen, um die Bewohner und ihr Hab und Gut zu schützen. Über 3.000 Fahrzeuge standen dafür bereit. Öffentliche Gebäude, auch Bereiche des Staatsrats und des Zentralkomitees, waren zu Notlagern für die Bevölkerung hergerichtet worden.

Binnen kurzer Zeit evakuierte man ca. 172.000 Personen. Über 30 Prozent davon kamen bei Verwandten, Nachbarn und Freunden unter. Ohne diese Maßnahme hätte es zig Tote und Verletzte gegeben, versicherten Spezialisten.

Am frühen Morgen war Präsident Fidel Castro bereits in der Provinz Pinar del Río eingetroffen, von der man mit Sicherheit annahm, sie sei Gastgeberin dieses gewaltsamen Besuchers.

Wie es schon der letzte Hurrikan vor drei Jahren tat, den der *Comandante* in Matanzas empfangen wollte und der ebenfalls den Namen einer Frau trug, wich auch dieser einer Begegnung mit dem Revolutionsführer aus, und Irene



Auf Irrwegen durchkreuzte der Hurrikan von Süd nach Nord den westlichen Teil der Insel

IRENE

verursachte große
Schäden in der Wirtschaft



Aufräumarbeiten in den Straßen Havannas



Fidel auf den täglichen Kontrollberatungen

bog eiligst in Richtung der Havanna-Provinzen ab, in denen sie ihrer Wut Luft machte.

Nach Abklingen des Sturms trafen sich sofort die Vorsitzenden dieser Territorien, um die verursachten Schäden einzuschätzen, den Lauf der Aufräumarbeiten zu bestimmen und das gesamte Schutzsystem wiederherzustellen. Fidel betonte in der Zusammenkunft, daß nur ein Volk, das über alle Ressourcen und seine Wirtschaft verfüge, in Notlagen und wenn es darum gehe, Leben zu retten, zu derartigen Maßnahmen greifen könne.

Und unmittelbar nach den letzten Sturmböen begannen die Arbeiten zur Instandsetzung.

In der Stromversorgung Havannas waren 530 Havarien aufgetreten. Nahezu hundert Reparaturtrupps und 36 Brigaden aus anderen Provinzen konnten in weniger als 24 Stunden 93 Prozent der Wasserversorgung der Hauptstadt wieder herstellen.

In Mittelkuba hatte der gewaltige Regensturm die Tabak- und Gemüsegelder verwüstet. Ein Mann ertrank im reißenden Hochwasser, als er mit dem Traktor den Fluß durchqueren wollte.

Die Stadtverwaltung von Havanna fand in 13 ihrer insgesamt 15 Kreise provisorische Unterkünfte für 67 Familien, die ihre Wohnungen vollständig verloren hatten. Baumaterial aus den zentralen Reserven des Staates wurde zu niedrigen Preisen verkauft, um Teilschäden an Häusern auszubessern.

Der Sekretär des Ministerrates, Carlos Lage Dávila, sagte, die vorrangigen Bauarbeiten müßten mit der völligen Beseitigung der Spuren dieses meteorologischen Phänomens enden.

Ebenso wie bei früheren Situationen dieser Art könnten die Bürger auch dieses Mal davon überzeugt sein, ein unwiederbringlich verlorenes Haushaltsgut, sei es ein Kühlschrank, ein Fernsehgerät oder eine Matratze ersetzt zu bekommen, versicherte Fidel im Fernsehen, nachdem der Hurrikan das Land verlassen hatte.

„Diese Reserven sind vorhanden, um frei von Privilegien und Diskriminierung benutzt zu werden. Niemand wird mittellos dastehen“, fügte er an und mahnte, diese Hilfe müsse denjenigen zuerst zuteil werden, die sie am nötigsten brauchten.

„Die Revolution hätte keinen Sinn, würde nicht jedem Bürger in Momenten der Gefahr, einer Tragödie und Schwierigkeiten wie diesen geholfen werden können“, betonte der Präsident auf den täglichen Beratungen zur Überprüfung des Fortgangs der Arbeiten zur Wiederherstellung und Betreuung der Betroffenen.

Das Ministerium für Gesundheit, dessen Strukturen und Mechanismen während des Unwetters ausgezeichnet funktionierten, verkündete eine sofortige Kampagne zur Bekämpfung möglicher Moskitoherde und zur Vorbeugung gegen Epidemien.





Kuba exportiert trockne grüne Kaffeebohnen. Könnte es seine Marken gerösteten und gemahlene Kaffees auf dem Weltmarkt verkaufen, wären höhere Einnahmen realisierbar

Don Café, schwarz und köstlich

**„Der Kaffee ist ein Geschenk
Schwarzafrikas gewesen.“
Fernando Ortiz**

• **Umweltfreundliche Spitzentechnologien in der Kaffeeproduktion, dem drittichtigsten landwirtschaftlichen Exporterzeugnis • Der bisherige Rohstofflieferant bereitet sich darauf vor, auf dem Weltmarkt gerösteten und gemahlene Kaffee anzubieten**

RAISA PAGES - Granma Internacional
FOTOS: RAUL LOPEZ

• ER roch an der dampfenden Tasse und sagte: Vollkommen. Er atmete von einem anderen Gefäß ein und flüsterte: Sauer. Der runde Tisch begann sich zu drehen und viele andere Dünste des schwarzen Saftes stiegen ihm in die Nase. Ferne Dinge offenbarten sich: das Hochland, umwölkte Bergspitzen, feuchte Sträucher, grüne und rote Kaffeekirschen.

Diese Chronik begann in der Endphase des drittichtigsten landwirtschaftlichen Exporterzeugnisses - nach Zucker und Tabak -, aber beim Kosten werden die Fehler entdeckt, die vorher in den Bergen, bei der Auswahl des Samens und bei der Bodenbestellung begangen worden sind.



Jede Kaffeekirsche wird einzeln gepflückt

Ein guter Kaffeekoster soll bis zu 200 Aromen unterscheiden können, meinen die Experten. Nach mehreren Kontrollen in anderen Labors nimmt das Laboratorio Nacional del Grupo Agroindustrial Cuba-Café-Cacao beim Ministerium für Landwirtschaft die letzte Qualitätsprüfung vor.

Das Laboratorium, das mitten in Havanna liegt, leitet der 35jährige Agroingenieur Antonio Alemán. Seine Berufsausbildung begann der Hauptstädter an einem unzugänglichen Ort in der Sierra Maestra. Dort stieg er hinter die Geheimnisse des Kaffeeduftes.

Die Gruppe Cuba-Café hat sieben professionelle Koster in verschiedenen Regionen des

Landes und bereitet neue Kandidaten vor. Nicht jeder eignet sich für diesen Beruf. Die nach außergewöhnlichen Geruchs- und Geschmackseigenschaften ausgewählten Anwärter haben sich strengen Prüfungen zu unterziehen.

OHNE EXPORT KEINE WIEDERBELEBUNG

1998 schmälerte die lange Trockenheit die Erträge. Die Bevölkerung erhält auf Zuteilung Robusta-Kaffee. Die bessere arabische Sorte wird exportiert und gegen Devisen in entsprechenden Geschäften und den großen touristischen Einrichtungen verkauft, in denen sich die neuen kubanischen Marken einer großen Nachfrage erfreuen.

Die Einnahmen aus dem steigenden Export ermöglichen neue Investitionen in den Bergen und die erweiterte Reproduktion des Kaffeeanbaus.

Eine kürzliche Überprüfung des Wegenetzes im Gebirge, das insgesamt ca. 9.000 km ausmacht, ließ einen schlechten Zustand erkennen, der sich durch die starken Regenfälle und langen Dürreperioden der letzten Jahre noch verschlechtert hat. Seine Instandsetzung erfordert große Investitionen, die heute noch nicht verfügbar sind.

Nach Terrainstudien und eigenen Erlebnissen fordern die Mitglieder des Parlamentsausschusses für die Produktion u. a., den Investitionen für die Wege den Vorrang zu geben, denn "wenn man von dort oben nicht herunter kommen und sein Erzeugnis nicht transportieren kann, waren alle Anstrengungen vergeblich. So gewinnt man keine Leute für die Arbeit in den Bergen", meint auch der Direktor von Cuba-Café-Cacao, Isidro Fernández, im Gespräch mit den Abgeordneten.

Besser sehen die Voraussagen für die diesjährige Ernte aus. Der heutige Produktionsstand unterscheidet sich sehr von dem der 60er Jahre, als er durch die starke Abwanderung aus den Bergen beeinträchtigt wurde. Zu diesem Phänomen kam es nach 1959, weil den Kindern der Bergbauern Bildungsmöglichkeiten geboten wurden. Diese Tendenz erlebt heute ihre Umkehrung, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß es sich um eine weltweite Erscheinung, ganz besonders in den unterentwickelten Nationen, handelt.

Arbeitskräftemangel in den Bergen und fehlendes Interesse führten zu einem Rückgang in der Produktion. Um diesen Zustand zu verändern, werden Interessenten geworben, denen kostenlos Boden zur Nutzung angeboten wird, um die vernachlässigten Plantagen an den unzugänglichen Orten aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken und den Anbau von neuen Kaffeesträuchern, Obstbäumen und Nutzhölzern zu fördern.

Viele nehmen das Angebot - ein Beschluß des Landwirtschaftsministeriums von 1994 - wahr, da sie darin eine Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Versorgung und ihres Einkommens sehen. Andere kehren aus Heimweh nach dem Boden zurück, den sie verlassen hatten, als im Land bessere Wirtschaftsbedingungen herrschten.

Inzwischen folgten der Maßnahme mehr als 7.870 Kaffeebauern mit ihren Familien, so daß sich mehr als 19.200 Bewohner angesiedelt haben. Für den Kaffeeanbau wurden mehr als 46.350 ha Land übergeben. Die gesamte bereitgestellte Fläche ist größer, da in der Zahl die kleinen Bauernwirtschaften nicht berücksichtigt wurden, die sich dem Anbau verschiedener Kulturen widmen.

Mit ökonomischem Anreiz, neuen Technologien, wissenschaftlichen Erkenntnissen, bodentechnischen Verbesserungen, dem Einsatz der wenigen Mittel in ertragreichen Gebieten soll dieser Wirtschaftssektor attraktiv gestaltet werden, um seine Wiederbelebung zu erreichen.

Der Anbau von Kaffee und Kakao sowie die Forstwirtschaft, also vom Wetter und Boden abhängige Kulturen, bieten in dieser Reihenfolge die größten Arbeitsmöglichkeiten.

Die Bergbewohner waren am meisten von der *periodo especial* betroffen. Mit der Erholung ihrer wichtigsten Wirtschaftsgrundlage verbessert sich dort auch der Lebensstandard.

Im Unterschied zu den Menschen im Flachland können sie sich nicht der gleichen Bedingungen erfreuen, auch wenn sie in den 40 Jahren des revolutionären Prozesses Vergünstigungen erhielten.

Kaffee wird in Kuba auf über 119.740 ha angebaut, das sind zwei Prozent seiner landwirtschaftlichen Nutzfläche. Den größten Anteil haben daran die in den Kredit- und Dienstlei-

stungsgenossenschaften (CCS) und den Basis-einheiten der Genossenschaftlichen Produktion (UBPC) zusammengeschlossenen Bauern, zwei unterschiedliche Produktionsformen, wobei die letztere staats-eigenen Boden bewirtschaftet, der kostenlos zur Verfügung gestellt wurde.

30 Prozent der Kaffeeplantagen wurden als zu alt bzw. die Sorte als verbraucht eingestuft. Man bemüht sich um eine schnelle Strukturveränderung und verbindet neue Technik mit der jahrhundertalten Kultur der Kaffeebauern.

Während der Ernte sind durchschnittlich 265.000 Pflücker am Werk: Bauern, Familienangehörige, Studenten und Erntehelfer.

Das Escambray-Gebirge in Mittelkuba, die Sierra Maestra und das Gebiet Nipe-Sagua-Baracoa im Osten und Guaniguanico im Westen sind die ertragreichsten Anbauzonen. Der aus Äthiopien stammende Hochlandkaffee *Coffea arabica* (zu 85 Prozent) und der Robusta-Kaffee (*Coffea Canephora* zu 15 Prozent) aus der Ebene sind die beiden in Kuba gedeihenden Kaffeesorten.

Während Kuba zur Erhöhung seiner Deviseneinnahmen seine Hoffnung, vor allem wegen seiner ausgezeichneten Qualität, auf diesen Exportartikel setzt, ergaben niedrigere Nachfragen, trotz des Rückgangs der Weltproduktion um neun Prozent, einen Preissturz von 19 Prozent, wie Informationen der FAO zu entnehmen war. Der ständig schwankende Preis für eine Tonne liegt bei ca. 2.538 Dollar.

SEIT 100 JAHREN UNZERTRENNLICH

In die Bergeräusche mischt sich nahe einer Kaffeeplantage das helle Glockengeläut der Lastesel. Es vertreibt die Einsamkeit und ermuntert die schwerbeladenen Tiere auf den schwierigen Pfaden und bei der Durchquerung von Flüssen.

Harträchtig wird an den Bräuchen von eh und je festgehalten. Ebenso an dem morgendlichen Schlückchen dieses schwarzen Gebräus, das den Schlaf endgültig vertreibt und Gedächtnis und Geist belebt. Daneben muß heute die neue Technik zum Durchbruch gelangen, widerspruchlos, vereint und sich ergänzend, wie in einer guten Ehe, die so beständig wie die des Kaffees mit dem Berg seit dem vorigen Jahrhundert in Kuba ist.

FRANZÖSISCHER EINFLUSS

Französische Einwanderer aus Haiti begannen im Osten des Archipels mit dem Anbau von Kaffee. Aber seine wahre Geschichte begann, als Don Antonio Gelabert 1748 die Sorte *Coffea Arabica L.* von La Española nach Kuba brachte. Er pflanzte ein paar Sträucher in Wajay (Provinz Havanna), aber aus der Unkenntnis der Technik heraus verloren die Grundbesitzer die Illusion schnell reich zu werden.

„... Die Kaffeepflanzer waren ursprünglich fast alle gebildete Franzosen, alte und reiche Siedler, die aus Haiti oder Louisiana geflüchtet waren. Sie verbreiteten die Feinheiten und Ideen des napoleonischen Frankreichs in der Welt und

in Kuba“, schrieb der kubanische Ethnologe Fernando Ortiz. (*)

Die Franzosen prägten mit ihren hohen Ansprüchen und ihrem Kulturhunger für immer die Geschichte der kubanischen Landwirtschaft. Die Ausbreitung des Kaffeeanbaus im 19. Jahrhundert förderte die Sklaverei und den Sklavenhandel in der neokolonialen Etappe.

Er begünstigte seit 1829 ebenfalls das Streben nach Emanzipation des Kolonisationssystems, indem die technische Bewirtschaftung der großen Plantagen mit der Erhaltung der kleinen Eigentümer in Einklang gebracht wurde. Außerdem war die Arbeit der Sklaven auf den Kaffeeplantagen menschlicher als in den Zuckerfabriken, heißt es bei Ortiz.

„Wurde den ersten weißen Europäern Tabak von den Eingeborenen der Antillen angeboten... so bieten die gastfreundlichen kubanischen Bauern dem Besucher als erstes eine Tasse Kaffee an... er wurde zum Nationalgetränk“, berichtet der bekannte Historiker, der zudem zu verstehen gab: „Er war Ausländer, aber hatte kreolische Gewohnheiten, er war ein Herr, aber nicht abwesend, er war ein Unternehmer, aber trat für den Fortschritt ein, er brachte die Sklaverei, aber auch freie Arbeiter und vor allem Kultur und die Sehnsucht nach Freiheit.“

TRADITION UND MODERNE

An der Schwelle des neuen Jahrtausends wird in Kuba der Kaffee noch immer mit der Hand gepflückt und in langen Säcken (um sie bequem zu schultern) und Körben aus Wildliane (Guaniquiqui) gesammelt.

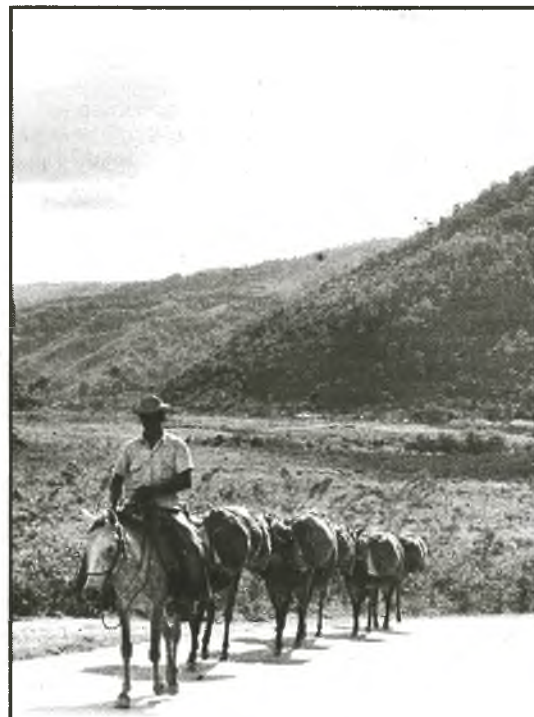
Der Kaffee wird mit Eseln von der Plantage zur Aufbereitungsanlage gebracht, wo er an der Luft auf zementierten Flächen trocknet. Die frischen Bohnen werden ständig mit langen Holzschiebern, gewöhnlich aus Zedernholz, hin- und herbewegt. Die Kaffeearbeiter tragen Leinenschuhe, um die Bohnen nicht zu beschädigen. Fast alle Bauern der Gegend schälen den Kaffee und zerkleinern ihn mit dem Holzmörser.

Die Bäuerin überbrüht den Kaffee in einem Filter aus Stoff. Der erste, sehr starke, Aufguß ist für die Erwachsenen und den zweiten, schon helleren, die *Sambumbia*, trinken die Kinder.

85 Prozent der jährlichen Kaffeenernte wird mechanisch geschält, fermentiert und gewaschen, um danach als Qualitätserzeugnis im Ausland als grüne oder ungeröstete Bohnen vermarktet zu werden. Die übrigen 15 Prozent werden in den Höfen an der Sonne getrocknet und für die inländische Kaffeezuteilung verwendet.

Das Forschungsinstitut für Kaffee und Kakao im Osten der Insel wendet in den Bergen das Nachhaltige Entwicklungsprogramm an, das die gesamte landwirtschaftliche Infrastruktur, angefangen bei der agrotechnischen Betreuung bis hin zum Umweltschutz, wie Bodenkonservierung, Behandlung und Benutzung der festen und flüssigen Abfälle sowie die Gewinnung von Nebenprodukten und Derivaten, umfaßt.

Eingeführte ökologische Extraktionsanlagen vermindern den Wasserverbrauch beim Aufbe-



Esel transportieren die kostbare Ernte

reiten (von 15 auf einen Liter Wasser pro Kilogramm Kaffee), womit die Abwässer reduziert und der Boden und die Flüsse weniger verschmutzt werden.

Zur Aufbereitung wird eine moderne Technologie, ähnlich der für den Weltmarkt vorgeschriebenen, verwendet, außerdem präzise Klassifizierer, gravimetrische Tische, mechanische Trockner, elektronische Auslesevorrichtungen u. a. Ausrüstungen, die eine hohe Qualität gewährleisten.

Neun ungeröstete Kaffeesorten werden exportiert. Der Crystal Mountain aus dem Escambray-Gebirge geht hauptsächlich nach Japan. Er kann mit dem Blue Mountain aus Jamaika und sogar mit dem Gourmet-Café Kolumbiens konkurrieren und ist eine der weltweit teuersten Sorten.

Die Importeure des kubanischen Rohmaterials (grüne Kaffeebohnen) stellen verschiedene Marken in Japan und Frankreich her und benutzen es zum Mischen mit minderwertigeren Sorten aus anderen Regionen. Die wichtigsten Abnehmerfirmen unserer Produkte befinden sich u. a. in Japan, Frankreich, Italien, Spanien, der BRD, England, Kanada, der Schweiz, Holland.

Das Unternehmen Cubaexport übernimmt die Vermarktung des kubanischen Rohproduktes im Ausland, aber bisher konnten sich kubanische Kaffeemarken gerösteten und gemahlten Kaffees noch nicht neben den marktbeherrschenden Firmen mit langjähriger Konkurrenzerfahrung durchsetzen.

Cuba-Café-Cacao verkauft gerösteten und gemahlten unter den Markennamen Serrano und Turquino auf dem Devisenmarkt im Inland. Einen ähnlichen Vertrieb hat die Firma CIMEX mit den Marken Cupita und Caracolillo, während die kubanische Agrotex die bekannten Marken Indiana und Monte Rouge anbietet.

Führungskräfte von Cuba-Café-Cacao äußerten *Granma Internacional* gegenüber, daß sie planen, einen ökologischen Kaffee auf den Markt zu bringen. Ein großer Teil unserer Bauern produziert bereits das, was weltweit als organischer Kaffee bezeichnet wird, da sie bei seiner Herstellung keine chemischen Erzeugnisse verwenden.

Mit den Arabern kam der Kaffee einst aus Schwarzafrika. Seine Wanderung durch die Welt verlief sehr langsam und mühsam. Heute ist er das weltweit begehrteste Genußmittel.



Das Aroma enthüllt die Geheimnisse der Kaffeebohnen. Ing. Alemán, Leiter des Zentrallabors von Cuba-Café-Cacao, links der Technologie Amauri Flores, mit 20jähriger Arbeitserfahrung, rechts übt sich ein junger Fachmann als Kaffeekoster

(*) Vorwort von Fernando Ortiz zu dem Buch *El café, historia de su cultivo y explotación en Cuba*, von Francisco Pérez de la Riva, Mitglied der Nationalen Gesellschaft für Kaffeebauern, herausgegeben am 12. Oktober 1944.

Wir danken Gladys Gutiérrez und Israel Rodríguez, Experten der Grupo Agroindustrial Cuba-Café-Cacao, für ihre Mitarbeit.

ALDO MADRUGA - Granma Internacional

• "HIER gibt es keine Ablehnung des jüdischen Volkes, weder in der Bevölkerung noch in der Regierung. Es gibt auch kein Geheimabkommen, um Juden nach Israel zu 'retten', das ist eine große Lüge. Wer das Land verlassen will, der geht, genau wie jeder andere kubanische Bürger, der die international anerkannten Bestimmungen des jeweiligen Landes über Ein- bzw. Ausreisegenehmigungen einhält."

So Dr. José Miller Fredman, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Kubas, im Gespräch mit Granma Internacional, als er die in der Auslandspresse erschienenen Artikel als spekulativ, ungenau und falsch bezeichnete.

"Wir hier in Kuba lebenden Juden genießen in der Gesellschaft alle Möglichkeiten und Freiheiten, unsere religiösen Bekenntnisse, Traditionen und Bräuche offen auszuüben. Gleichzeitig sind wir weder von den Rechten noch von den Pflichten, die jeder Kubaner hat, ausgeschlossen. Dazu gehört auch das Recht, an jedem Ort der Welt zu leben, an dem man uns aufnimmt."

Alles begann damit, erklärte Miller, daß 1992 vier junge kubanische Juden an den Vorstand der Gemeinde, der er vorsteht, herantraten und den Wunsch äußerten, in Israel zu leben. Der Antrag wurde mit der entsprechenden Organisation in Kanada abgesprochen, zu der enge Beziehungen bestehen, und nach der Erledigung der Formalitäten - "öffentlich und transparent" - siedelten die Antragsteller nach Israel über.

"Familienangehörige dieser Emigranten äußerten dann 1993 ebenfalls den Wunsch zur Ausreise. Und obwohl unserer jüdischen Gemeinde daran gelegen ist, größer und stärker zu werden, erledigten wir auch hier wieder die Formalitäten und auch diese Gruppe verließ das Land", betonte Miller und fügte an: "Wir sind nicht daran interessiert, jemanden gegen seinen Willen hier festzuhalten."

So spannte sich eine normale Brücke, die sich festigte, als die kanadische Botschaft (sie nimmt die israelischen Angelegenheiten in Kuba wahr, nachdem die diplomatischen Beziehungen zwischen Kuba und Israel 1973 abbrachen) nach vorheriger Vereinbarung mit dem kubanischen Außenministerium beschloß, einen Beamten für diese Fragen einzusetzen.

EIN NORMALES VERFAHREN

Seit März 1995 emigrierten auf diesem Weg 80 oder 90 jüdische Familien (etwa 300 Personen) nach Israel, aufgrund eines ganz normalen Migrationsprozesses, bei dem Kanada als Vermittlerin auftritt und das zum größten Teil von der Jüdischen Agentur finanziert wird, offen und ohne irgendwelche Geheimnisse. Die Agentur ist ein Unternehmen, das weltweit Juden, die es wünschen und die erforderlichen Voraussetzungen dazu erfüllen, Reisen nach Israel ermöglicht.

Wie der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Kubas uns weiter mitteilt, sei es die Aufgabe seiner Organisation in diesem Prozeß, festzustellen, ob die fragliche Person tatsächlich jüdisch ist und wie weit ihr Verwandtschaftsgrad reicht, denn das in Israel gültige Gesetz für Rückkehrer (1950) verlangt, wonach mindestens der Großvater Jude gewesen sein muß, um in dieses Land zu emigrieren und seine Staatsbürgerschaft zu erhalten.

Heute lägen 40 Ausreiseanträge vor, und man überlege derzeit, ob man weitere annehmen könne, denn aus Israel seien erste Berichte über Anpassungsprobleme der kubanischen Juden eingetroffen. Es wäre gut, diese Fragen zu klären, meinte der Vorsitzende.

Nach Informationen der israelischen Presse, die von internationalen Nachrichtenagenturen noch ausgeweitet wurden, reisten die kubanischen Juden mit 20 kg Handgepäck ein, und seit ihrer Ankunft in Israel habe sich ihr Lebensstandard nicht wesentlich verbessert.

Einige seien schon vom Empfang enttäuscht gewesen und fühlten sich wie in einem Ghetto, wird berichtet, während andere das Elend beklagen, in dem sie leben.

"Auch lassen wir uns nicht als Sprungbrett derer benutzen, die einzig und allein in die Vereinigten Staaten wollen, denn das liegt nicht mehr im Bereich der Dinge, in denen unsere Gemeinde ihre Mitglieder unterstützen muß", betonte Miller.

"Uns interessieren die Juden, die hier bleiben und die Mehrheit unserer Gemeinde bilden."

"Ihnen versuchen wir zu helfen, damit sie bes-



AUSREISE KUBANISCHER JUDEN NACH ISRAEL

Es gibt kein Geheimabkommen

• Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Spekulationen in der internationalen Presse • Jedem Bürger dieses Landes steht es frei, auszureisen • Wir wollen, daß unsere Gemeinde anwächst, respektieren aber den Willen jedes einzelnen • Noch leben 1.500 Juden in Kuba, und wir genießen alle Freiheiten zur Ausübung unserer Bräuche und religiösen Bekenntnisse

ser leben und, sofern sie es möchten, aus den Bräuchen und Traditionen ihrer Vorfahren Kraft schöpfen", sagte Miller "und dabei unterstützen uns heute die kubanischen Behörden."

DIE REICHEN GINGEN

Als die Revolution siegte, zählte die Jüdische Gemeinde Kubas mehr als 15.000 Mitglieder. In allen Teilen des Landes gab es Gruppen. Ihr Einfluß war damals groß. Sie bestand vor allem aus Geschäftsleuten, aus Leuten, die wirtschaftlich gut gestellt waren, insbesondere in den Provinzhauptstädten und einigen anderen Orten, wie etwa Artemisa.

Wie in allen Ländern, in denen Juden leben, mußten sie ihre Einrichtungen erhalten, ihre Synagogen bauen, und wer seiner Armut wegen keinen Beitrag leisten konnte, wurde aus dem jüdischen Leben ausgegrenzt und hörte auf, diesem Volk anzugehören.

Ab 1959 emigrierten 90 Prozent dieser mächtigen Gruppe, und zwar hauptsächlich in die USA, wie es die meisten wohlhabenden Personen des damaligen Kubas taten. Die kreolische jüdische Gemeinde verlor dadurch ihren wirtschaftlichen Halt und die Intensität des Gemeindelebens nahm, religiös wie sozial gesehen, ab.

Geblichen waren die armen, viele von ihnen bereits ausgegrenzt. Die neue Generation wuchs nach den Normen und Merkmalen der

neuen kubanischen Gesellschaft heran, sie leben ein nichtreligiöses Leben und entfernen sich von der jüdischen Identität.

Aber einige hielten an den Traditionen fest. Es waren jene, die sich zu wichtigen jüdischen Feiertagen, wie dem Passah, dem Neujahrsfest oder dem Versöhnungstag, den Synagogen näherten, um einige Produkte zu erhalten, die an solchen Tagen nicht fehlen durften.

Dies war dann Anlaß, daß mit der Hilfe anderer jüdischer Gemeinden außerhalb Israels, ganz besonders der in Kanada, begonnen wurde, diese Gemeinde neu zu beleben, die in Wirklichkeit, wie Miller eingesteht, wenig jüdische Kultur hat.

"Heute kostet es nichts, unsere Synagogen zu besuchen oder zu unseren Versammlungen zu kommen. Wir wollen unsere Identität aufrechterhalten, Mitglieder gewinnen und nicht, daß sie dieses Land verlassen. Alles andere ist Lüge, und ich denke, man will damit Konflikte heraufbeschwören und geht von dem Wunsch einiger aus, überall dort Schaden anzurichten, wo sich Erfolge in Kuba zeigen."

Miller Fredman erinnert an die Teilnahme des Präsidenten Fidel Castros an einer jüdischen Feier im Jahre 1998. Dies sei ein gutes Zeichen der Anerkennung und Achtung der Gemeinde durch den Staat und dafür, das es auf der Insel keine antisemitischen Gefühle gibt.



BRIEFKASTEN

In den letzten Ausgaben konnte aus technischen und organisatorischen Gründen die Rubrik "Briefkasten" nicht erscheinen. Prompt wurden wir deshalb von einem Leser kritisiert:

POSITIVER BRIEFKASTEN

Ich vermisse in der Granma die Rubrik "Briefkasten". Warum ist diese nicht mehr in der Zeitung. Ich fand sie sehr gut, weil man dort positive bzw. auch mal negative Äußerungen loswerden konnte. Dies soll natürlich kein Aufruf sein, seinen Frust loszuwerden.

Ich würde gerne mal meine Meinung z.B. zu dem Thema "Sotomayor und den drei Gewichthebern" loswerden. Was mit diesen Sportlern gemacht wird ist eine große Schweinerei! Man muß diesen Menschen mal zeigen, daß man mit Kuba solche Dinge nicht machen kann. Darüber hinaus sind die Sportschulen an den High-Schools in den USA die größten Anabolika-Konsumenten! Also was soll das eigentlich?

Danke und beste Grüße, Ihr Renno Miscioscia
P.S. Weiter so!

Zur Frage, wie man Kuba unterstützen kann erhielten wir zwei e-mails. Herr Clemens Russe teilt uns mit, er habe schon vor dreißig Jahren Bleistifte für kubanische Kinder gesammelt, und fragt, wie er heute helfen kann. Susanne Holländer und Jörg Hachenberg beziehen sich auf einen Artikel in der GI vom Juni:



CONTRA EL BLOQUEO

Der "granma internacional" haben wir entnommen, daß im November 1999 auf Cuba ein Solidaritätstreffen "contra el bloqueo" stattfindet. Leider können wir aus beruflichen Gründen an diesem Treffen nicht teilnehmen und erst im Januar Cuba besuchen. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns mitteilen könnten, wie wir diese Aktion - auch von

hier aus - unterstützen können. Für die Angabe von Kontaktadressen wären wir Ihnen sehr verbunden.

Zuerst möchte ich richtigstellen, daß das Treffen im November 2000 in Havanna stattfindet. Vielleicht ist es Ihnen zu diesem Termin möglich, an der Konferenz teilzunehmen.

Zur Frage, wie man Kuba helfen oder auch einzelnen Projekten Unterstützung zukommen lassen kann möchte ich alle Interessenten an das Netzwerk Cuba - informationsbüro - e.V. verweisen. Im Netzwerk sind über 30 verschiedene Solidaritätsorganisationen zusammengeschlossen, die unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte haben. Deren Kontaktadressen sind im Netzwerkbüro an der Kreuzingerstraße 18 in 10247 Berlin, Tel. 030 - 29494260, Fax 030 - 29494261, e-mail: info@netzwerk-cuba.de, internet: <http://www.netzwerk.de>, erhältlich. Das Netzwerk führt auch ein Spendenkonto zur Unterstützung der Granma Internacional: Kto.-Nr. 2103901, BLZ 36050105.

Ebenfalls per e-mail erhielten wir folgendes Lob aus Österreich:

US-WILLKÜR

Liebe Genossen!

Wir sind aus Österreich und leiden auch unter der Willkür der USA. In unserer US-dominierten Presse wird oft ein falsches Bild von der Welt gezeichnet. Da tut es echt gut Eure Zeitung zu lesen. Bitte gebt Euren Kampf nie auf.

Hoch lebe die internationale Solidarität!

Harry

Ein Lob anderer Art kam per Fax aus Berlin:

GUTE ÄRZTLICHE VERSORGUNG

Sehr geehrte Genossinnen und Genossen, auf diesem Wege möchten wir uns bei den Ärzten und Schwestern der Clínica Internacional de Trinidad für die schnelle und sehr freundliche Hilfe bedanken. Meine Frau mußte am 27.09.99 in die Klinik, da sie sich in Santiago de Cuba das linke Knie verstaucht hatte. Die ärztliche Versorgung war sehr gut (das Knie mußte punktiert werden) und wir konnten unsere Rundreise am nächsten Tag fortsetzen. Bitte richten Sie den Ärzten und Schwestern aus, daß es meiner Frau den Umständen entsprechend gut geht, auch ich habe wieder Farbe im Gesicht (die Mitarbeiter der Klinik wissen bescheid was ich meine).

Wir wünschen den Mitarbeitern der Clínica Internacional de Trinidad und ihren Familienangehörigen im beruflichen und privaten Leben alles, alles Gute und noch einmal vielen Dank für die wunderbare Hilfe.

Mit freundlichen Grüßen
Familie Friedrich/Weber

Lob, aber auch Nachdenkliches erhielten wir von Jonas Pohle, dessen e-mail leider nicht voll-

ständig bei uns ankam, aber inhaltlich gut verständlich ist:

AUS HUMANITÄREN GRÜNDEN GEGEN DIE TODESSTRAFE

Als erstes möchte ich mich für Eure/Ihre Arbeit bedanken. Die GI bringt mir viele wichtige und informative Nachrichten ins Haus.

Ich bin ein Anhänger der cubanischen Revolution und unterstütze die revolutionäre Regierung. Als Gegner der Todesstrafe gerate ich aber in diesem Punkt in einen Konflikt. In den Vereinigten imperialistischen Staaten sitzt Mumia Abu Jamal seit 17 Jahren unschuldig im Gefängnis. Er wurde durch den "Mutterstaat der Demokratie und Menschenrechte" (siehe Jugoslawienkrieg) zum Tode verurteilt. Die Vollstreckung kommt immer näher.

Ich bin aus humanen Gründen gegen die Todesstrafe (...). Die USA führt nun seit über 40 Jahren einen dreckigen Krieg gegen die cubanische Revolution und deren Volk. Viele Menschen mußten diese Aggressionen mit ihrem Leben bezahlen. Ich kann auch das cubanische Volk verstehen, wenn es Attentäter zu hohen Gefängnisstrafen verurteilen möchte. Doch wem hilft die Todesstrafe? Den Toten, die durch die Aggressionen starben, den Familienangehörigen (...)?

Durch Aggressionen gegen den Tourismus, wie 1997, ist das gesamte Volk betroffen, da dieser die Haupteinnahmequelle Cubas ist. Diese Anschläge richten sich auch immer gegen Personen, egal ob CubanerInnen oder TouristInnen. Doch ich kann nicht sagen, daß ich gegen die Todesstrafe in den usa bin, diese aber in Cuba unberücksichtigt lasse.

Ich hatte bereits zweimal die Gelegenheit mich persönlich in Cuba umzuschauen (nicht in Varadero!). Diese beiden Aufenthalte haben mich sehr in meiner politischen und kulturellen Meinung geprägt. Treffen mit Veteranen und Companeras/-os des CDR waren traumhaft.

Ich möchte die Regierung und das cubanische Volk bitten über die Todesstrafe nachzudenken, sie ist und bleibt inhuman. Egal aus welchen Gründen sie verhängt wurde.

Wenn die cubanische Regierung diesen großen Schritt zur Abschaffung der Todesstrafe nehmen würde, wäre dies auch ein Zeichen für die "westliche Welt".

Die usa wird diesen Schritt nie wagen, wenn aber Cuba ihn wagt, dann ist dies nicht nur ein Zeichen, sondern eine Tat. Dann kann Cuba auch der Weltöffentlichkeit zeigen, wer hier gegen die Menschenrechte verstößt. Wenn Cuba von den Vereinigten imperialistischen Staaten mal wieder beschuldigt werden würde, daß sie angeblich gegen die Menschenrechte verstoßen würden, dann kann man sagen: "Schaut her, wir haben die Todesstrafe abgeschafft. Aber Ihr, die "Rächer der Menschenrechte" habt diese noch." (...)

Unser stellvertretende Chefre-

dakteur, Miguel Comellas, antwortet darauf wie folgt:

Herr Jonas Pohle teilt uns seine Besorgnis über die Todesstrafe mit. Dieses Urteil wird in unserem Land nur in extremen Ausnahmefällen und unter Beachtung aller juristischen Anforderungen gefällt. Es wurde ausschließlich in Fällen verkündet, in denen die Untersuchung außerordentlich schwere Tatbestände ohne jegliche mildernde Umstände ergab.

Das Hauptziel unserer Gesetze ist, präventiv und abschreckend zu wirken und so Verbrechen zu vermeiden.

Sie dürfen aber nicht vergessen, daß sich Kuba in einer ganz besonderen Lage befindet: es unterliegt einer Blockade und ist bewaffneten Invasionen, Landungen von Söldnern, einem chemischen und biologischen Krieg, Angriffen von terroristischen Gruppen sowie der Einschlebung von Agenten ausgesetzt.

Diese Tatsachen, in die auch die CIA seit fast 40 Jahre verwickelt ist, sind sogar im US-Kongreß und in der Presse dieses Landes nach der Freigabe von Geheimdokumenten öffentlich gemacht worden.

Weltweit existiert kein Fall, bei dem ein Staatsmann Ziel Hunderter geplanter oder durchgeführter Mordanschläge war, an denen sowohl konterrevolutionäre Elemente aus dem eigenen Land als auch von außen, vor allem aus den USA, beteiligt waren. Die letzten neun US-Regierungen gaben immense Millionenbeträge aus, um die Kubanische Revolution mit allen nur vorstellbaren Mitteln zu zerstören.

Dennoch ist die Todesstrafe in Kuba eine absolute Ausnahme. So sind z. B. alle aufgrund der o. g. Taten festgenommenen Personen zu Freiheitsstrafen verurteilt worden. Ein Großteil von ihnen wurde wegen guter Führung vorzeitig freigelassen oder weil sie ihre Strafe verbüßt hatten. Diese Personen leben heute wieder in der Gesellschaft und sie gehen ihrer Arbeit nach, ohne daß sie von jemandem belästigt werden.

Kuba kann wegen all dieser Dinge mit keinem anderen Land und schon gar nicht mit einem europäischen verglichen werden. Dort sind die Lebensumstände, die Kultur und die Sitten grundverschieden.

Gegen unser Land wird eine große Propagandakampagne geführt, in der auch die Todesstrafe instrumentalisiert wird. Dabei wird verschwiegen, daß in Kuba Jahre vergehen, ohne daß sie verhängt wird, während zig andere Länder sie zu Hunderten jährlich vollstrecken.

Wir empfehlen Ihnen, die Klage des kubanischen Volkes gegen die Regierung der Vereinigten Staaten wegen Personenschäden (Beilage zur Juli/August - Ausgabe der GI) zu lesen, damit Sie besser verstehen können, unter welcher aggressiven Bedingungen, Verleumdungen, Material- und Personenschäden sich das Leben in Kuba abspielt.

Ein Jahrhundertmuseum

MIREYA CASTAÑEDA
- Granma Internacional

• WENN Sie die Statue des Schutzheiligen einer Stadt, die einige Jahre im Kerker verbrachte, oder eine ägyptische Mumie in der Karibik sehen möchten, sollten Sie unbedingt das Bacardí-Museum in Santiago de Cuba besuchen, und Sie werden dort sogar an den Feierlichkeiten zu seinem hundertjährigen Gründungsjubiläum teilhaben können.

Der Wert ihrer Sammlungen verleiht den Museen zweifellos ihre Erhabenheit, aber auch ihre Exklusivitäten und Legenden tun es. Diese Einrichtung in Santiago kann sich all dessen rühmen.

Am 12. Februar 1899 war auf Initiative des Bürgermeisters, Emilio Bacardí Moreau, - ein Mann von hoher Bildung, - das damalige Kreismuseum zunächst in drei Gebäuden Santiagos untergebracht worden, bis dann 1922 mit der Errichtung des heutigen Gebäudes begonnen und es 1927 eingeweiht wurde.

Das Besondere an dieser Tatsache ist, daß auf der Insel erstmalig ein Bauobjekt speziell für einen solchen Zweck geplant worden war.

Da Bacardí 1922 starb (alle Arbeiten und ihre Finanzierung wurden von seiner Witwe, Elvira Cape, fortgesetzt), beschloß man, das Museum an seinem neuen ständigen Standort nach dem hervorragenden Kulturförderer zu benennen, der zudem Gründer der Stadtbibliothek und der Stadtkapelle sowie der Akademie der Schönen Künste war und den Kauf und die Renovierung des Geburtshauses des Nationaldichters José María Heredia mit finanziert hatte.

Wenn Sie sich für die Geschichte Kubas interessieren, so ist das Museum in Santiago de Cuba unbedingt der richtige Berater. In seinen Sälen können Sie die Wege der indokubanischen Kulturen bis hin zur Pseudorepublik verfolgen, wobei der besondere Akzent auf den Unabhängigkeitskriegen liegt.

Das Museum bewahrt mehr als 400 Funde verschiedener Stadien indokubanischer Kulturen auf, die dem Besucher oder Forscher einen Überblick über ihren jeweiligen Entwicklungsstand verschaffen, begonnen bei denen, die sich der Steine und Meeresschnecken bedienen, bis hin zu den Ackerbauern, die bereits Gegenstände aus Ton benutzten.

Unter den Kostbarkeiten der Ureinwohner befindet sich eine 90 cm große und 50 cm breite menschenähnliche Figur und ein "dujo" oder Stuhl aus der Taíno-Kultur, eine der ersten Zeugnisse der Holzschnitzerei.

Im Oktober 1492 beginnt die "Entdeckung" der Insel (und des Kontinents, der später Amerika genannt wurde), aber auch seine Eroberung und Kolonialisierung. Aus diesen Jahrhunderten bis zum 19., eine völlig andere Etappe, wie wir später sehen werden, stellt das Bacardí-Museum z.B. das Banner von Kastilien aus, das Kuba 1517 von den Katholischen Königen überreicht worden und die Standarte war, die Diego Velázquez bei seinen Eroberungszügen auf der Insel begleitete; desweiteren Helme und Beinschienen, die von den Spaniern in diesem heißen Klima getragen wurden, sowie Lanzen aus der damaligen Epoche.

Aus dieser Zeit stammen auch andere Gegenstände, die an die Tragik der Sklaverei erinnern, als Afrikaner ihren Dörfern entrissen und hierher gebracht wurden, um die von den Eroberern sehr bald vernichteten Indianer als Arbeitskräfte zu ersetzen: Foltergeräte wie Fußfesseln, Lamantin-Lederpeitschen, Halskrausen aus Eisen, der Pranger, auf dem sie öffentlich geschlagen wurden, und der Sträflingsblock aus dem Kerker Santiagos.

Das Museum zeigt mit Stolz - und gewisser kreolischer Verschlagenheit - die Reiterstatue des Apostels Santiago, des Schutzheiligen der Stadt, die in Wirklichkeit den König Fernando VII. darstellt, der aus Ehrfurcht von seinen Untertanen zum Heiligen gemacht worden war.

Ende des 18. Jahrhunderts konnte die Stadt ihren Schutzheiligen nur auf einem Heiligenbild vereh-



Das Bacardí-Museum in Santiago de Cuba



Der Apostel Santiago nun ohne Krone und ohne Hut

ren. Als Fernando 1807 König wurde, beschloß der Gouverneur von Santiago, ihm zu Ehren eine Reiterstandbild zu errichten, was dann auch geschah. Aber nach seinem Tod 1833 wurde der Heilige Apostel daraus, um die Lücke einer Heiligenfigur zu schließen.

Es genügte, die Krone mit einem Panamahut auszutauschen und die Stirnkrämpfe hochzuschlagen. Aber ach! Wenige Jahre darauf, 1868, begann der Befreiungskrieg gegen Spanien, und der

Hut und dieser Stil, ihn zu tragen, wurden zu Symbolen der aufständischen Mambís. Die spanische Autorität kerkerte den Apostel ein.

Die Statue des Stadtheiligen wurde erst Ende des Krieges, 1899, von Emilio Bacardí aus dem Kerker befreit, der sie dann dem gerade gegründeten Museum stiftete.

Aus der einfachen Tatsache heraus, daß diese Institution gleich nach Kriegsende eröffnet wurde, erklären sich die zahlreichen persönlichen Gegenstände von kubanischen Patrioten.

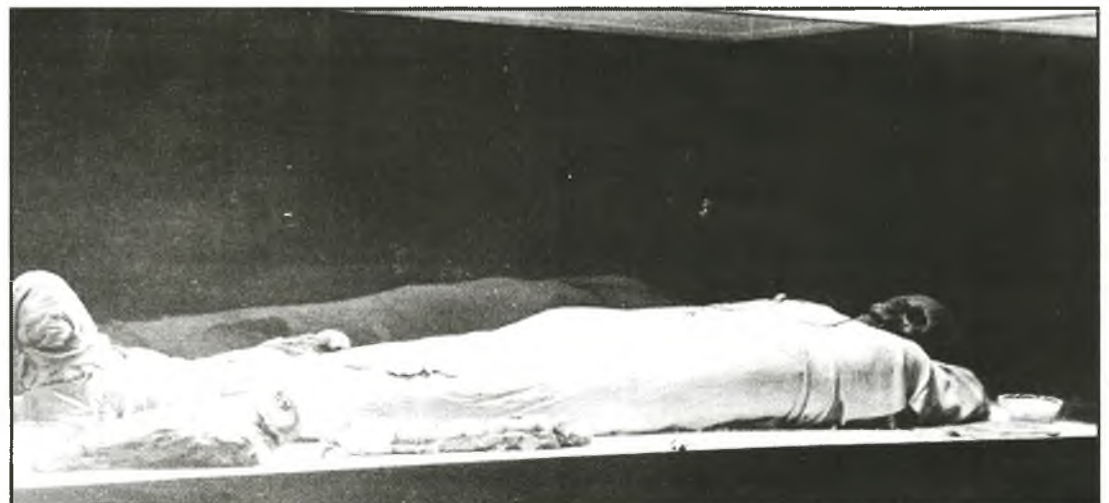
So existieren dort wertvolle Sammlungen von Objekten der berühmtesten Unabhängigkeitskämpfer, darunter Carlos Manuel de Céspedes, der Vater des Vaterlandes, der 1868 den Krieg begann; General Antonio Maceo; Generalísimo Máximo Gómez und der Nationalheld José Martí.

Von José Martí ist beispielsweise ein Frack erhalten, den dieser in Tampa im November 1891 zu zwei seiner wichtigsten Reden: *Con todos y para el bien de todos* (Gemeinsam und für das Wohl aller) und *Los pinos nuevos* (Die neuen Pinien - auf die Ablösung der Veteranen von 1868 bezogen) trug, und die kubanische Fahne, mit der er im April 1895 in Playitas landete, und die Máximo Gómez auf dem Schlachtfeld in Dos Ríos, auf dem Martí am 19. Mai 1895 fiel, aufnahm.

Eine weitere Besonderheit des Museums von Santiago ist eine echte ägyptische Mumie (der Leichnam einer jungen Frau der 18. Dynastie, aus mehr als 2000 Jahren v.u.Z.), die, von Emilio Bacardí selbst in Luxor erstanden, am 15. November 1912 in der Stadt eintraf. Zwei weitere Mumien, aus der Paraca-Kultur Perus, beherrschen den indoamerikanischen Saal.

Aber nicht nur Geschichte erwartet den Besucher in diesem passenden eklektischen Bau. Seine Kollektionen europäischer, kolonialer und zeitgenössischer kubanischer Malerei, zusammen mit Werken aus Santiago selbst, sind von großem Wert.

Hundert Jahre sind immer ein guter Anlaß für Feste. Das Bacardí-Museum verdient Ehrungen über all diese Gedenktage hinaus.



Eine echte ägyptische Mumie

Günter Grass: Das Außergewöhnliche eines Nobelpreises

MIREYA CASTAÑEDA
- Granma Internacional

• ALS einerseits Günter Grass versprach, sich angesichts seiner Ehrung mit dem Nobelpreis für Literatur nicht wie ein Preisträger zu verhalten, und ich andererseits in der Begründung der Schwedischen Akademie las, sie werde ihm vor allem für seine "übermütigen schwarzen Fabeln" zuteil, lebte in mir die Erinnerung an meine Begegnung mit diesem außergewöhnlichen Schriftsteller in Havanna auf.

Die feine Ironie, die seinen ersten Erklärungen anhaftet, bestätigen mir seine Glaubwürdigkeit. Dieser Mann, der am 16. Oktober 1927 in der damaligen deutschen Stadt Danzig (heute Gdansk, Polen) geboren wurde, ist immer derselbe, egal ob er einem leeren Blatt, Zuhörern, Journalisten oder dem höchsten Literaturpreis gegenübersteht.

Mit dieser komplizierten Waffe, die wenige zu gebrauchen verstehen, behandelt Grass seine Themen, die, wie ich ihn 1993 sagen hören konnte, anfangs das waren, was ihn umgab.

Seine ersten Erlebnisse führten ihn zu nichts Geringerem als der *Blechtrommel*, deren Schauplatz Danzig ist. Er schrieb sie 1959 in Paris und wurde damit weltberühmt. Kenner meinen, dieser Roman allein hätte für den Literaturnobelpreis genügt.

Gewiß ist *Die Blechtrommel* (1978 von Volker Schlöndorff verfilmt) von einer ungewöhnlichen Ausdruckskraft, die, so die Kritik, die deutsche Nachkriegsliteratur international bekannt machte.

Der Roman ist Teil einer Trilogie, zu der *Katz und Maus* (1961) und *Hundejahre* (1963) zählen.

Das literarische Schaffen von Günter Grass ist umfangreich und tief. Zunächst veröffentlichte er Gedichte - man denke nur an *Die Vorzüge der Windhühner* (1956) und beachte die Ironie (?) des Titels! -, anschließend Theaterstücke wie etwa *Hochwasser* (1956) und schließlich schrieb er *Der Butt* (1977), einen großen deutschen Roman des sich neigenden Jahrhunderts.



Die Geschichte seines Landes ist bei Grass ein Thema, das ihm nicht aus dem Sinn geht: *Böse Ahnungen* (1992); *Novembererde* (1993); *Weites Feld* (1995), das wegen seiner starken Kritik an der Wiedervereinigung eine große Polemik in seinem Land auslöste; *Eine lange Geschichte* (1997), die mit der 1848er Revolution beginnt und mit der Wiedervereinigung endet, und sein neueres Buch *Mein Jahrhundert*, in dem er versucht, eine Bilanz der letzten 100 Jahre zu ziehen.

Die Schwedische Akademie führt an, daß Grass "in seiner Ausgrabung der Vergangenheit... den Dingen tiefer auf den Grund geht als viele und die ineinander verschlungenen Wurzeln von Gut und Böse freilegt".

Günter Grass sagte in Havanna, er habe im Laufe der Jahre und dank seiner Reisen die Notwendigkeit erkannt, daß der Eurozentrismus durchbrochen werden müsse und er deshalb die Probleme, die auf der Dritten Welt lasten, in sein literarisches und humanistisches Schaffen einbeziehen müsse, woraus sich ergab, daß er als politischer Schriftsteller angesehen wird.

Die Agenturen ließen die Tage von 1986 neu aufleben, als Grass "Tintenströme fließen ließ", um den Literaturnobelpreisträger von 1982, Gabriel García Márquez, in seiner polemischen Auseinandersetzung mit dem Peruaner Mario Vargas Llosa zu unterstützen, welcher erneut Intellektuelle, die für die Kubanische Revolution und den nicaraguanischen Sandinismus eintraten, verleumdete.

Interessant am Besuch des Schriftstellers auf der Insel war, von ihm persönlich zu erfahren, daß er bei seiner schriftstellerischen Arbeit zeichne. "Den zentralen Gedanken eines Buches trage ich jahrelang mit mir herum, und dann, in den ersten Phasen der Realisierung auf dem Papier zeichne ich die Gestalten, Landschaften und verfasse sogar Gedichte, die ich danach in Prosa umarbeite".

Damals, 1993, sagte Günter Grass, er schreibe nicht am Computer. "Ich zeichne meistens mit einer Gänsefeder und, weiß man's, eines Tages schreibe ich vielleicht sogar damit."

Viele sehen in ihm einen pessimistischen und sogar apokalyptischen Schriftsteller. Dieser Ansicht entgegnete Grass in Kuba, er arbeite mit der Realität: "Und unsere ist, daß der Mensch zu seiner eigenen Zerstörung beiträgt".

"Die Kriege nehmen zu, vielerorts kommt Nationalismus auf, die reichen Länder leben auf Kosten der unterentwickelten und, was noch schlimmer ist, wir zerstören im Namen eines irrtümlichen Fortschritts die Umwelt."

Das stellte er vor sechs Jahren fest. Wieviel Wasser ist seitdem unter so vielen Brücken hinweg geflossen!

Im Juni erhielt Grass den Literaturpreis *Prinz von Asturien* "für sein literarisches und essayistisches Schaffen und sein Leben als Bürger und Mensch". Der Preis ist erstmalig an einen nichtspanischen Schriftsteller gegangen und macht seine universelle Bedeutung noch verständlicher.

Seit der Einrichtung des Nobelpreises 1901 kam es mehrmals zu bitteren Polemiken. Man kritisierte den Opportunismus bei seiner Vergabe oder vermutete unklare politische Gründe oder literarische Interessen dahinter.

Die letzte Verleihung in diesem Jahrhundert entspricht der Tatsache, daß der Nobelpreis etwas Außergewöhnliches ist. Günter Grass und sein Werk werden dem gerecht.

Los Van Van begeisterten Miami

• Zweieinhalb Stunden lang bebte das Arenas-Freilichttheater in Miami unter den Klängen der Band Los Van Van - am Abend des 9. Oktober. Das Orchester trat in dieser Stadt zum ersten Mal auf, und das bei ihrer fünften Gastspielreise durch 29 Städte der USA und Puerto Rico. Mehr als 4.000 Personen waren trotz Drohungen und Aggressionen von Emigrantengrup-

pen gekommen, die versuchten, die Vorstellung platzen zu lassen. "Wir sind entrüstet über die Ultras und Extremisten des selbsternannten "Aufrechten historischen Exils", die einen Angriff auf unsere Lieblingsmusiker organisierten", heißt es in einer E-Mail von in Miami wohnenden Kubanern. "Nur eine lächerlich kleine Gruppe hatte sich ihnen angeschlossen."



Neue Zuckersorten und mehr Nebenprodukte



• Auf der Suche nach Effizienz und wettbewerbsfähigen Produktionskosten wird in der bevorstehenden *Zafra* ein umfangreiches Programm zur Diversifikation umgesetzt

JOAQUIN ORAMAS
- Granma Internacional

• BEI der bevorstehenden Zuckerrohrernte (*Zafra*) wird ein Programm zur Entwicklung von Zuckerrohrderivaten und zur Erhöhung der Effizienz im gesamten Produktionsprozeß, von der Landwirtschaft bis zur Industrie, umgesetzt werden. Das setzt parallel dazu Veränderungen in der Agroindustrie voraus, um eine Vielfalt hochwertiger und wettbewerbsfähiger Markterzeugnisse herstellen zu können.

„Wir müssen ein System zur Diversifikation einführen und es in dem Maße weiterentwickeln, wie es uns unsere finanziellen Mittel erlauben. Auszugehen ist dabei von den Produkten bei denen wir die größten Erfahrungen haben, die wirtschaftlich am schnellsten Erfolg versprechen und die die Einführung neuer Produkte ermöglichen“, erklärte der Minister für die Zuckerindustrie, Ulises Rosales del Toro.

Unter den Bedingungen, die der heutige Zuckermarkt und die Preise diktieren, reicht es nicht aus, die Effizienz zu erhöhen und die Kosten zu senken. Es ist notwendig, die landwirtschaftliche und industrielle Produktion intensiv zu diversifizieren. Auf diese Art kann dann dieser wichtige Sektor der kubanischen Wirtschaft vorankommen.

Zu den Zielen dieses Prozesses zählt die Herstellung von fünf verschiedenen Zuckersorten zur industriellen Verarbeitung, für die minimale Investitionen erforderlich sind. Die Raffinerie Manuel Martínez Prieto an der Peripherie der Hauptstadt wird als erster Betrieb den sogenannten amorphen oder formlosen Zucker produzieren, der im Unterschied zum raffinierten Zucker eine geringere Körnigkeit aufweist und schneller löslich ist.

Fachleuten zufolge erfordert seine Herstellung weniger Energie und Dampf. Ein Teil dieses Zuckers ist für den Binnenmarkt bestimmt. Neben dem amorphen werden die Zuckersorten *Lustre* oder *Glace* (Puderzucker für Konditoreien), der großkörnige *Cristal Dorado*, flüssige Saccharose - zur Herstellung von Erfrischungsgetränken und Bier - sowie der karamellfarbene zur Herstellung von Cola in die Produktion aufgenommen werden.

Raffinierter und Rohzucker, die traditionellen kubanischen Zuckerarten auf dem Weltmarkt, werden dabei selbstverständlich weiterhin das größte Volumen einnehmen.

Ausgehend von der Tatsache, daß über ein technisches Potential verfügt werden kann, das schon seit Jahren mit positiven Ergebnissen im agroindustriellen Bereich forscht, wird bei der bevorstehenden Ernte allerdings mehr Gewicht

auf der Herstellung von Nebenprodukten liegen. Im Forschungsinstitut für Zuckerrohrderivate (ICIDCA) werden Technologien zur Gewinnung von Nebenprodukten bis hin zur vierten Generation aus Bagasse, Melasse, Melasseschaum u. a. entwickelt. Im Forschungsinstitut für Bagassezellulose (CUBA-4) beschäftigt man sich mit Technologien und der Herstellung von Zellstoff, Papier, Pappe, Textilzellulose und ihren Derivaten.

Zudem produziert die Insel mehrere Arten von Zellstoff, Papier, Pappe und Presspappe. Insgesamt kommen mehr als 40 Nebenprodukte aus der Zuckerindustrie. Insgesamt ist festzustellen, daß der Zuckerrohrverarbeitenden Agroindustrie eine bedeutende Rolle in der Wirtschaft zukommt, sowohl als Zuckerproduzentin, als auch als Quelle für Nebenprodukte.

So gewinnt man z. B. aus einer Tonne Zuckerrohr neben 100 bis 120 kg Zucker noch folgende Sekundärrohstoffe der ersten Generation: 100 bis 120 kg landwirtschaftliche Abfälle, 30 bis 40 kg Melasse und Melasseschaum sowie 250 bis 300 kg Bagasse.

Die Abfälle gehen als Futter in die Landwirtschaft; die Melasse dient als Rohstoff in der Alkohol- und Hefeproduktion; dem Melasseschaum wird Wachs entzogen; aus der Bagasse werden Energie, Spanplatten, Zellulose, Furfural (Öl, das als Lösungsmittel verwendet wird) und Aktivkohle hergestellt, und aus dem Zucker gewinnt man neben anderen Derivaten der zweiten Generation Dextran, Glukose und oberflächenaktive Substanzen.

Auf der Basis dieser Produkte gewinnt man in der dritten Generation Rum, chemische Erzeugnisse aus Alkohol, Pilzkulturen aus den landwirtschaftlichen Abfällen, Nukleinsäuren aus Hefe u. a.

Der Minister für die Zuckerindustrie hat damit einen Prozeß initiiert, dessen Ziel es ist, die Diversifikation weiter voranzutreiben, um die Herstellung von hochwertigen Produkten zu erhöhen, die in Vielfalt und Präsentation auf die Anforderungen des Marktes reagieren. Für diese Entwicklung sind neue Investitionen und Technologien notwendig, über die das Land nicht verfügt. Deshalb bemüht man sich in Zukunft nach und nach um die Gründung von Gemeinschaftsunternehmen mit gemischtem Kapital.

Kuba kann in der Rohrzuckerproduktion auf eine einzigartige und reiche Tradition von vier Jahrhunderten zurückblicken. Der Zuckerrohranbau nimmt den größten Teil des landwirtschaftlich genutzten Bodens der Insel ein. Die Zuckerindustrie verfügt über 150 Zuckerfabriken, 12 Alkoholdestillen, 10 Rumfabriken, 11 Futterhefeanlagen, 7 Spanplattenwerke, zwei Dextrosebetriebe, einer Sorbitol- und einer Furfuralanlage, einem Dextranbetrieb, 13 Wachsfabriken u.a.m.

Die Welt trauert um Nyerere

ALDO MADRUGA - Granma Internacional

• MIT großer Bestürzung empfing die Welt - und besonders Afrika - die Nachricht vom Tod von Dr. Julius Nyerere, dem ehemaligen Präsidenten Tansanias, einem unermüdlichen Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker dieses Kontinents und einem der letzten Politiker der Generation, die den Grundstein zum Panafrikanismus legte.

Nyerere starb am 14. Oktober, mit 77 Jahren, an einem schweren Schlaganfall im Saint-Thomas-Krankenhaus in London, wie der jetzige tansanische Staatschef, Benjamin Mkapa, mitteilte. Er bat das von starker Unruhe ergriffene Volk, das seinen *mwalimu* (Meister auf Kisuaeli) beweint, Ruhe und Ordnung zu bewahren.

Nachdem 188 UN-Mitgliedstaaten Nyerere ihre Ehre erwiesen hatten, bezeichnete der Generalsekretär des Weltgremiums, Kofi Annan, ihn in seiner Ansprache als ein „hervorragendes Beispiel“ für eine Führungspersönlichkeit.



Der Vorsitzende der OAU-Vollversammlung, Theo-ben Gurirab, sagte: „Das afrikanische Volk hat einen großen Vertreter des Panafrikanismus verloren, einen Mann von hohen Prinzipien, einen selbstlosen Menschen und einen Meister der Selbstbestimmung, Befreiung und Unabhängigkeit.“

Der Präsident von Südafrika, Thabo Mbeki, antwortete auf die Fragen der Presse in Kapstadt, daß Frieden, Stabilität und ein besseres Leben für alle Völker die beste Ehrung Afrikas für den Staatsmann sei.

Vor der Überführung nach Tansania war der Leichnam in der Westminster Abbey in London aufgebahrt worden, so daß Hunderte von Personen, darunter Familienangehörige, Freunde, Amtskollegen und Bewunderer von Julius Nyerere Abschied nehmen konnten.

Stunden später hatten sich auf dem internationalen Flughafen in Daressalam tausende Tansanier versammelt, um ihren Meister auf dem Weg zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten.

Nyerere leitete 1961 den Kampf um die Unabhängigkeit seines Landes von Großbritannien und war bis 1985 Präsident von Tansania. Nach seinem freiwilligen Rücktritt widmete er sich der Landwirtschaft und der Diplomatie.

Kuba, dem Nyerere als ein loyaler Freund verbunden war, entsandte zu den Trauerfeierlichkeiten eine Delegation, die Armando Hart, Mitglied des Staatsrates, leitete.



Unser Amerika



Zusammengestellt von Gustavo Becerra



MITTELAMERIKA

Die Straße der Integration

• FÜR eine Autofahrt durch Mittelamerika von Guatemala bis Panama benötigt man heute mindestens 72 Stunden, davon 20 allein für Zollformalitäten.

Die schwierigen Verkehrsverbindungen auf dieser Landenge sind ein Teil der Probleme, die von den Anliegerstaaten als Grundvoraussetzung für eine regionale Integration gelöst werden müssen.

Mit dieser Absicht wollen Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua und Panama Ende des Jahres mit dem Bau einer Autobahn beginnen, die zu den wichtigsten Städten, Häfen, Flugplätzen sowie zum Atlantik und Pazifik führen und ein einheitliches Zollsystem erreichen soll, berichtet IPS.

Der Logistische Mittelamerikanische Korridor, wie man den 5.600 km langen Verbindungsweg nennt, wird mehr als eine Milliarde Dollar kosten und ist eine Priorität des Entwicklungsplans der Region für das neue Jahrhundert, den man als Agenda für die Konkurrenzfähigkeit und die nachhaltige Entwicklung bezeichnet.

Es ist das größte multinationale Projekt Mittelamerikas. Nach Meinung der Ersten Vizepräsidentin Costa Ricas, Astrid Fische, werde die Wirkung dieser Autobahn vielfältig sein, da sie die Manipulationskosten für den Handel in dieser Region senken, die ausländischen Investitionen fördern und den Zoll modernisieren wird. Letzteres wird die Effizienz

im Austausch von Gütern und Leistungen erhöhen.

Der Bau soll in vier Etappen erfolgen. Die erste, Vía Longitudinal del Pacífico (Längsstraße des Pazifiks) benannt, umfaßt den Bau einer 1.700 km langen Straße, die den Ort Tecún Umán, im Westen Guatemalas, mit der panamaischen Hauptstadt verbindet.

In der zweiten Phase wird man die bereits bestehenden Strecken der Panamerikanischen Autobahn nutzen, an die neue Streckenabschnitte, insgesamt 1.400 km, zu den wichtigsten Städten der Region hinzukommen werden. Die beiden letzten Etappen umfassen den Bau des Atlantischen Korridors von 1.300 km Länge, und die Interozeanischen Korridore, von 1.100 km Länge, mit denen die Küstenhäfen beider Ozeane verbunden werden.

Jetzt warten die Regierungen Mittelamerikas auf die Realisierung einer Durchführbarkeitsstudie, eine Spende Taiwans im Wert von mehr als sechs Millionen Dollar. Danach werden sie die öffentlichen und privaten Sektoren um Finanzierung ersuchen und zur Ausschreibung von Bauabschnitten aufrufen.

Mit der Realisierung dieses Projekts würde Mittelamerika das neue Jahrhundert mit einem konkreten Schritt zur Integration und Linderung der Armut beginnen. Diese Themen wurden durch die Verwüstungen des Hurrikans Mitch Ende 1998 erneut in den Hintergrund gedrängt.

ARGENTINIEN

Oppositionsbündnis stellt stärkste Fraktion

• BUENOS AIRES.- Fernando de la Rúa gewann in Argentinien die allgemeinen Wahlen am Sonntag, dem 24. Oktober, und wird am 10. Dezember sein Amt antreten, informierte AFP.

Mit 48,50 Prozent der Stimmen gewann De la Rúa die erste Wahlrunde.

Sämtliche Zeitungen in Buenos Aires brachten auf ihrer ersten Seite den Wahlsieg De la Rúas mit den Fotos des neuen Präsidenten und seines Stellvertreters, Carlos "Chacho" Alvarez, gleichzeitig aber auch die Mitteilung von dem Sieg des regierungsnahen Kandidaten Carlos Ruckauf (Partido Justicialista) in der Provinz Buenos Aires, dem größten Wahlkreis des Landes.

Das Bündnis Radikale Bürgerunion-Frepaso (Koalition aus Parteien der linken Mitte), deren Kandidat De la Rúa war, wird mit der stärksten Fraktion in der Abgeordnetenkammer vertreten sein und ein Drittel der 24 Provinzen des Landes regieren.

Das Bündnis erreichte insgesamt 45,48 Prozent der Stimmen bei der Wahl der von 116 Abgeordnete im gesamten Land, (etwa die Hälfte von 257 des Abgeordnetenhauses).

Der Senat, in dem die Partido Justicialista (PJ) eine bequeme Mehrheit von 38 der 72 Sitze, gegenüber dem Bündnis mit 34, innehat, wird 2001 durch direkte Wahl völlig erneuert werden.

Von seinen jetzt 106 Abgeordnetensitzen wird sich das Bündnis bis zur nächsten Wahl im Jahr 2001 bis auf 124 Sitze vergrößern, die stärkste Fraktion in der Kammer, jedoch ohne über die absolute Mehrheit zu verfügen, die ein Quorum von 129 erfordert.

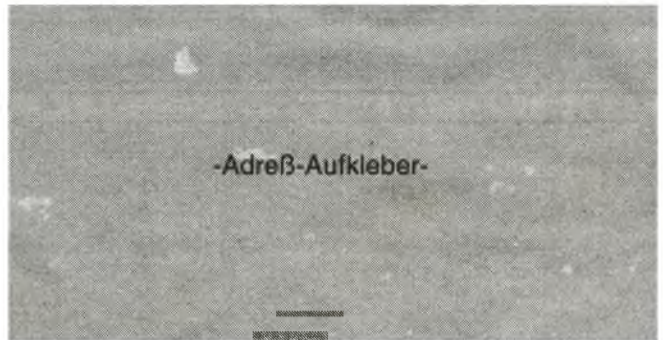
Gleichzeitig verbleibt die PJ, die seit 1997 als die stärkste Fraktion mit 122 Sitzen vertreten war, ab Dezember mit 106 Abgeordneten.

Ein sehr bedeutendes Ergebnis für die kommenden zwei Jahre hatte die Acción por la República (AR), des ehemaligen Wirtschaftsministers Domingo Cavallo, die mit 8,01 Prozent ihre Sitze von 3 auf 10 erhöhte, und der Schlüssel zur Mehrheit, die das Bündnis braucht, sein wird.





An der zentralen Kundgebung auf dem Platz der Revolution nahmen Armeegeneral Raúl Castro und weitere führende Persönlichkeiten des Landes teil. Im Hintergrund das Bild des Guerilleros an der Stirnseite der Nationalbibliothek



Wie in jedem Jahr beteiligte sich am 28. Oktober auch die neue Generation an dem Gedenken an Camilo, indem sie Blumen ins Meer warfen

Camilo

der Tod ist nicht das Ende

RAISA PAGES - Granma Internacional

• BILDHAUER und Schneiderlehrling wollte er werden, war Verkäufer, bei Studentenkämpfen bot er den Kugeln die Stirn, wurde Guerillero, Kommandant, aber war vor allem Mensch, deshalb lebt er fort und überdauert die Zeit.

Diesem Mann, "der auf seinem Weg tausend Anekdoten schuf und alles, was von ihm ausging mit Originalität kennzeichnete", wie Che einmal schilderte, wird nicht nur im Oktober gedacht, wo viele liebevolle Hände ihm zum Andenken Blumen in die Wellen werfen, die ihn vor vierzig Jahren bei einem Flugzeugunglück für immer zu sich nahmen.

Er ist uns täglich Beispiel, in der Form, wie wir unsere Schwierigkeiten meistern, in unserer festen Position gegenüber Ungerechtigkeiten, in unserer solidarischen Haltung und in jeder Hilfe, die wir in der Welt leisten, damit wir mit Respekt und Würde in ihr den uns zustehenden Platz einnehmen.

"Camilo, du hast von uns verlangt, daß wir nicht in die Knie gehen, und wir haben es nicht getan", rief Esteban Lazo, Mitglied des Politbüros des Zentralkomitees der Partei und Erster Sekretär von Havanna, als er die Position der kubanischen Revolution in diesen 40 Jahren US-Blockade charakterisierte.

Lazo war der Hauptredner auf der zentralen Kundgebung am 28. Oktober auf dem Platz der Revolution, die zum Gedenken an den Tag stattfand, an dem Camilo vor 40 Jahren verschollen war und die der traditionellen Ehrung am Malecón von Havanna vorausging.

Zusammen mit der Bevölkerung der Hauptstadt erwiesen ihm dort auch Armeegeneral Raúl Castro, zweiter Sekretär des Zentralkomitees der Partei, weitere Persönlichkeiten des Landes in einer unvergleichlichen und liebevollen Geste die Ehre, so wie es immer wieder auch die neuen Generationen an allen Flüssen und dem die Insel umgebenden Meer tun werden.

Nach seiner Zeit der Emigration in den USA, reiste Camilo nach Mexiko, wo er von den Plänen Fidels erfuhr. Seine klare revolutionäre Haltung, die er seit den studentischen Kämpfen an den Tag legte, ließen ihn zum Auserwählten für die Teilnahme an der Expedition zur Wiederbelebung der Kubanischen Revolution werden, die im Dezember 1956 mit der Yacht "Granma" in Richtung Kuba auslief.

Er war der erste Anführer der Rebellen, der aus der Gebirgskette der Sierra Maestra im Osten des Landes mit einer kleinen Guerillagruppe in das Flachland vorstieß, um in dem Gebiet um die Städte Bayamo, Manzanillo und dem damaligen Victoria de Tunas eine gefährliche Mission durchzuführen.

Durch sein mutiges Auftreten und seine Treue stieg er zum Kommandanten auf. Fidel vertraute ihm derart, daß er ihn mit einer der wichtigsten Aufträge im Rahmen der Strategie der Rebellenarmee beauftragte: er sollte eine Gruppe von Guerilleros in den äußersten Westen der Insel führen um dort gegen die Armee des Diktators Fulgencio Batista zu kämpfen. Auf dem Weg dorthin sollte er Kampfhandlungen aus dem Wege gehen, um Verluste zu vermeiden.

Mutig übernahm Camilo die Verantwortung, unter veränderten Rahmenbedingungen die militärische und politische Heldentat zu wiederholen, die General Antonio Maceo im Unabhängigkeitskrieg von 1895 vollbracht hatte.

Erfolgreich erreichte er nach qualvollen Märschen Mittelkuba. Die dort bestehende Situation zwang ihn zu bleiben, und gegen die Truppen der Diktatur vorzugehen.

Fidel schätzte den Wert der Leistung der Invasionskolonne Antonio Maceo unter der Füh-

rung des Kommandanten Cienfuegos richtig ein, als er in dem Befehl an Camilo, in der ehemaligen Provinz Las Villas zu bleiben, sagte: "Das was ihr getan habt reicht schon aus, um einen Platz in der Geschichte Kubas und der Geschichte der großen militärischen Heldentaten zu erringen".

Der Feldzug in Las Villas hielt heikle militärische, politische und gesellschaftliche Aufgaben für ihn bereit, doch er wurde von den Ortschaften, die er befreite, wie ein Adoptivsohn aufgenommen. Vor allem in Yaguajay, wo er besonders verwegen für den Sieg dieses Ortes im nördlichen Zentrum des Landes kämpfte.

In den 301 Tagen, die der legendäre Kommandant in der siegreichen Revolution lebte, radikalisierte sich sein Denken, präziserte sich seine antiimperialistische Überzeugung, verstärkte sich sein Vertrauen zu Fidel, vereinte er Anstrengungen und führte revolutionäre Kräfte zur Unterstützung und zur Bekräftigung der politischen Machtübernahme in Kuba zusammen.

Diese 10 Monate bewiesen, daß Camilo nicht nur ein Mann des Befreiungskrieges war, sondern, wie auf der zentralen Kundgebung betont wurde, ein politisch denkender Mensch mit einer klar definierten Ideologie, die mit der Entwicklung der Revolution in Einklang stand. "Camilo und Che verkörpern die wertvollsten Eigenschaften eines Revolutionärs", betonte Lazo.

Für die Einheit der Rebellenarmee, deren Chef er war, begab er sich nach Camagüey, um einen Komplott zu zerschlagen, der von dem Verräter Hubert Matos geleitet wurde und in einem schändlichen Bündnis mit dem US-Imperialismus versuchte, die Entwicklung der neuen revolutionären Gesetze zu behindern.

Bei seinem Rückflug nach Havanna stürzte das zweimotorige Flugzeug vom Typ CESSNA über dem Meer ab. "Es gibt ein Gewitter, das ist kein Problem, wir weichen aus..." waren seine letzten Worte über Funk.

Die Kubaner suchen ihn nicht mehr im Meer, sie überschütten ihn mit Blumen. Er ist mehr als nur eine Welle, die kommt und geht, er ist Beständig. Für Männer wie Camilo ist der Tod nicht das Ende, wie der Dichter sagt.